

2021

DIE VOLKSPOLIZEI



„Die Volkspolizei“
Zeitschrift für
Angehörige der
Deutschen Volkspolizei

Ausgabe: 9/1989

Chris

www.polizeilada.de

05.03.2021

ZUR BEACHTUNG

Die Informationen in diesem Dokument dienen ausschließlich zur Aufklärung und Berichterstattung über Vorgänge des Zeitgeschehen und der militärhistorischen und wissenschaftlichen Forschung. Die Veröffentlichung hat keinen politischen Hintergrund. Der Herausgeber¹ distanziert sich ausdrücklich von Kriegsverherrlichung und extremistischen Zielen, sowie von Menschen- oder Völkerrechtswidrigen Handlungen.

Anmerkungen und Fußnoten sind entsprechen der Quellen gekennzeichnet. Diesbezüglich auch Fotos und Abbildungen, welche nicht selbst erstellt wurden.

Die Datei und deren Inhalte wurden nur für den privaten Gebrauch erstellt². Eine gewerbliche Nutzung ist nicht gestattet. Eine Verwendung der Datei in Print- oder elektronischen Medien ist nur mit Zustimmung des Autors - hier IG Historische Einsatzfahrzeuge der Polizei - gestattet. Bei Verwendung von Auszügen aus dieser Datei, ist generell der Urheber zu vermerken. Dies betrifft auch Anmerkungen und Fußnoten.

Diese Datei ist als Datenbankwerk im Sinne der §§ 5, 55a UrhG urheberrechtlich geschützt. Somit ist eine Vervielfältigung, unberechtigte Verbreitung oder öffentliche Wiedergabe, nur mit schriftlicher Genehmigung des Erstellers dieser Datei gestattet.

Es wird ausdrücklich jede Gewährleistung für die Benutzung der Datei ausgeschlossen. Die Datei wurde so erstellt, wie diese zur Verfügung gestellt wurde.

Für Haftungen, gleich welcher Art, ist der Ersteller dieser Datei im Innenverhältnis freizustellen. Sollten berechnete Ansprüche bestehen, so ist vorab der Ersteller dieser Datei zu konsultieren. Gerichts- und anwaltliche Kosten, hat der Antragsgegner zu tragen, sofern nicht besondere Gründe diesem entgegen stehen.

Bei Verletzung der zuvor genannten Bedingungen, behält es sich der Ersteller dieser Datei vor, Vermögensschäden welche aus der Verwendung dieser Datei, des Inhaltes sowie der enthaltenen Informationen oder aus der Unmöglichkeit diese Datei weiter zu verwenden, entstehen diese Ansprüche gegen den Verursacher geltend zu machen.

Für Schäden oder Beschädigungen, welche durch die Benutzung dieser Datei entstehen, ist eine Haftung durch den Ersteller dieser Datei/Webseite generell aus zu schließen.

¹ Herausgeber/Autor/Ersteller

² es auch nicht gestattet, die Datei kommerziell aus "Privatperson" zu nutzen. D.h. die Datei zu Reproduzieren und in Internethandelsplattformen, Veranstaltungen oder Tausch- und Handelsplätzen gegen Entgelt anzubieten.

DIE VOLKS- POLIZEI

Zeitschrift
für die Angehörigen
der Deutschen Volkspolizei



**Hohe öffentliche
Ordnung und Sicherheit
für den Schutz der
Arbeiter- und -Bauern-Macht**

9/89

DIE VOLKSPOLIZEI

XLII. Jahrgang

Sie lesen in diesem Heft

FRIEDRICH DICKEL 40 Jahre Arbeiter-und-Bauern-Macht für Sozialismus und Frieden	2
Schrittmacherbilanz: Wort gehalten!	9
Unser Staat ist unantastbar	10
Abgerechnet und für gut befunden	10
Die Besten an die Schwerpunkte	12
Erfolge sind kein Ruhekitzen	13
NORBERT MORIBEN Tastakrobaten kürten ihre Meister	14
PETER SCHMIDT Bilder einer Straße	16
Episoden aus Jahrzehnten	18
RUDOLF CHOWANETZ Als mich die Volkspolizei brauchte	20
FRANZ LIEBING Auf Millionen Besucher aus aller Welt eingestellt	21
GÜNTHER MARTENS Neuer Geist in alten Mauern	24
MICHAEL ROSENSKY Erfahrungsaustausch zu beiderseitigem Nutzen	26
CLEMENS HAHN Über einen ABV und die Motive einer Eisenbahnerfamilie	28
Von Geburt an im Feindvisier	30
KERSTIN REINEMANN „Wir haben uns wirklich gesucht und gefunden!“	32

REDAKTIONSSCHLUSS: 8. August 1989

DIE VOLKSPOLIZEI, Redaktion: Wedekindstraße 10, Berlin 1034, Telefon: 5 81 54 16, 61, 63, 65, 66.
 Chefredakteur: Michael Tischendorf. Redaktionsbeirat: Siegfried Amenda, Rainer Bartsch, Joachim Dunst, Karl-Heinz Engmann, Hans-Joachim Gerbitz, Dietrich Kuschal, Helmut Pareigis, Peter Pöhler, Hartmut Preiß, Dr. Gerhard Prietz, Robert Reum, Prof. Dr. Rolf Schubert, Bernd Wagner.
 Gestaltung: Renate Elstner.
 Erscheint monatlich im Auftrag des Ministeriums des Innern, Halbjahresabonnement 3,- Mark, Einzelheft 0,50 Mark. Lizenznummer 1515 des Presseamts beim Vorsitzenden des Ministerrats. Nachdruck nur mit Quellenangabe und mit Genehmigung der Redaktion.
 DIE VOLKSPOLIZEI ist Träger des Vaterländischen Verdienstordens in Gold, des Ordens „Banner der Arbeit“, Stufe I, des Ehrenzeichens der Deutschen Volkspolizei und anderer staatlicher sowie gesellschaftlicher Auszeichnungen.
 Druck: (87/11) Druckerei des Ministeriums des Innern, Berlin 1020.

**Millionenmal
Wir**

Wir – das sind unsere Republik und ihre Hausherrn, die ihr soziales Zuhause schätzen und dafür alles tun.

Wir – das sind die Aktivisten der ersten Stunde, die den Neuaufbau des deutschen Friedensstaates in ihre Hände nahmen.

Wir – das sind unsere Bauarbeiter, die seit 1971 für mehr als drei Millionen Familien bessere Wohnungen (zu gleichbleibend niedrigen Mieten) errichteten.

Wir – das sind unsere FDJler an der Trasse auf sowjetischem Boden, die am eisernen Freundschaftsband schweißten.

Wir – das sind unsere Diplomaten im Trainingsanzug, die der DDR zu Ansehen nicht nur auf sportlichem Terrain verhalfen.

Wir – das sind Tausende Volkspolizisten, die rund um die Uhr das Geschaffene hüten, unentwegt für das Wohlbefinden der Bevölkerung einstehen.

Wir – dazu gehören ebenso (siehe nebenstehende Fotomontage)

Hauptwachtmeister der VP Hartmut Kankel, Schutzpolizist im Berliner Stadtbezirk Friedrichshain und jüngst zu Pfingsten Teilnehmer des Treffens mit Erich Honnecker, wird nach Abschluß seines Studiums seine ganze Kraft als Offizier einsetzen;

Hauptwachtmeister der VP Elke Gierig, einst Fachverkäuferin, ist heute wie damals, im Dienst wie im Wohngebiet ganz für die Bürger da;

Hauptmann der VP Willibald Wolf, bis 1958 Landwirt, drei Jahre später Volkspolizist, ist ABV mit Leib und Seele.

Drei Facharbeiter für Ordnung und Sicherheit mit Meisterbrief. Drei, die wie Millionen Wir sagen, wenn sie von unserem Staat reden. – Darin liegt unsere Stärke, 1989 wie vor 40 Jahren. N. M.

Fotos Seite 1: Dieter Hyronimus,
Norbert Moriben

ISSN 0138-1741



Anlässlich des 40. Jahrestags der Gründung der Deutschen Demokratischen Republik gewährte das Mitglied des Zentralkomitees der SED, der Minister des Innern und Chef der Deutschen Volkspolizei, Armeegeneral Friedrich Dickel, den Chefredakteuren der Presseorgane des Ministeriums des Innern folgendes Interview.



40 Jahre Arbeiter-und-Bauern-Macht für Sozialismus und Frieden Polizeilada

Genosse Minister! Mit der Gründung des ersten deutschen Arbeiter-und-Bauern-Staates im Oktober 1949 wurde Wirklichkeit, wofür Kommunisten und andere Antifaschisten gekämpft hatten. Wie erlebten und werten Sie als ein in zahlreichen Kämpfen erfahrener Kommunist dieses historische Ereignis?

Mit großer Freude und tiefer Anteilnahme verfolgte ich, gleich allen Kommunisten und anderen fortschrittlichen Kräften, vor 40 Jahren die Gründung der Deutschen Demokratischen Republik. Damit war für uns nach einem Jahrhundert auf deutschem Boden Realität geworden, was Marx und Engels bereits im Kommunistischen Manifest 1848 wissenschaftlich begründet hatten: die politische Macht der Arbeiterklasse als unabdingbare Voraussetzung für die Errichtung und das Gedeihen einer neuen, von Ausbeutung freien, der sozialistischen Gesellschaft.

Einen solchen Staat, der erstmals im Ergebnis der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution geschichtliche Realität wurde, zu erkämpfen, stellten sich auch

die deutschen Kommunisten, nachdem in der Novemberrevolution die Machtfrage nicht zugunsten der Arbeiterklasse entschieden werden konnte, in dem Programm ihres Gründungsparteitags zum Ziel.

Bis zu dessen Verwirklichung waren aber noch schwere und opferreiche Klassenschlachten, oft unter schwierigsten Bedingungen, zu bestehen. Doch trotz großer Opfer und unvergänglicher Leistungen des antifaschistischen Widerstands, in dem die Kommunisten die Hauptkraft bildeten und den größten Blutzoll zahlten, konnte das Hitlerregime nicht aus eigener Kraft beseitigt werden. Erst der Sieg der Antihitlerkoalition, in der die Sowjetunion die Hauptlast trug und für den 20 Millionen Sowjetmenschen ihr Leben geben mußten, eröffnete auch dem deutschen Volk die historische Chance für eine grundlegende revolutionäre gesellschaftliche Umgestaltung.

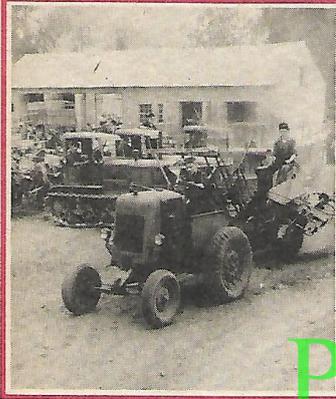
Breiteste Massenbewegung für ein demokratisches Deutschland

Ziel und Weg dafür wies die KPD in ihrem Aufruf vom 11. Juni 1945, der den konkreten Bedingungen der vom deutschen Imperialismus verursachten Katastrophe entsprach und auf den antifaschistisch-demokratischen Neuaufbau orientierte.

Unerlässlich für diesen Neuaufbau war die Beseitigung der unheilvollen Spaltung der Arbeiterklasse auf dem Wege der Aktionseinheit. Mit der Gründung der SED im April 1946 wurde die Einheit der Arbeiterklasse unter Führung einer revolutionären Avantgarde hergestellt. Mit ihr an der Spitze und dank der unermesslichen Hilfe der Sowjetunion erfolgten im Osten Deutschlands unter unsagbar schwierigen Bedingungen der Aufbau demokratischer Machtorgane bis auf Länderebene, die Boden-, die Schul- und die Justizreform sowie die Enteignung der Nazi- und Kriegsverbrecher.



**Oben: 1952 zogen 20 junge Berliner Bauarbeiter VP-Uniform an.
Links: Damals in der MAS Sachsendorf.**



ren Umgestaltung und den mit ihnen neu herangereiften Fragen der weiteren gesellschaftlichen Entwicklung, die immer mehr eine eindeutige Entscheidung der Machtfrage verlangten, waren für die Gründung der DDR am 7. Oktober 1949 jedoch auch die Prozesse von nicht unwesentlicher Bedeutung, die sich in den westlichen Besatzungszonen vollzogen hatten.

In Übereinstimmung mit dem Potsdamer Abkommen und die Lehren aus der verhängnisvollen Geschichte beherzigend, erstrebten die Kommunisten und alle anderen fortschrittlichen Kräfte einen einheitlichen friedliebenden und demokratischen deutschen Staat.

Eine völlig entgegengesetzte Zielstellung verfolgten die deutschen Konzern- und Bankherren, die im Westen nicht enteignet und entmachtet, sondern zudem allseitig gefördert wurden, im Bunde mit den imperialistischen Westmächten. Gemeinsam unternahmen sie alles, um eine antifaschistisch-demokratische Umgestaltung nicht nur in ihrem Einflußbereich, sondern in ganz Deutschland zu verhindern.

In dem Maße, wie sie erkennen mußten, daß das im Osten nicht möglich war, und aus Furcht vor einer offenen Klassenauseinandersetzung in einem einheitlichen Staat forcierten sie die Spaltung Deutschlands nach dem Motto: „Lieber das halbe Deutschland ganz, als das ganze Deutschland halb.“ Unrühmliche Krönung fand diese Politik in der Konstituierung des Bundestags am 7. September 1949, womit die Bildung der imperialistischen BRD und die Spaltung Deutschlands ihre Vollendung fanden.

Wende in der deutschen Geschichte vollzogen

Mit der Gründung der DDR, die den Gesetzmäßigkeiten der 1917 eingeleiteten neuen Epoche entsprach, übernahmen erstmals nicht eine Ausbeuterklasse, sondern die Arbeiterklasse und ihre Verbündeten die Macht.

Im Unterschied zu allen anderen, den bürgerlichen deutschen Staatsgründungen, auch der der BRD, erwuchs diese Macht aus einer erfolgreichen breiten demokratischen Volksbewegung. Nie zuvor verfügte somit ein deutscher Staat über eine solche demokratische Legitimation wie die DDR.

Schließlich muß, da von deutschem Boden in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts bereits zwei verheerende Weltkriege ausgegangen waren, unbedingt hervorgehoben werden, daß mit der DDR ein deutscher Staat entstand, in dem erstmals jeglicher Nährboden für Militarismus und Krieg ausgerottet war. In mehrfacher Hinsicht wurde also am 7. Oktober 1949 in einem Teil Deutschlands ein radikaler Bruch mit allem Reaktionsären der Vergangenheit und damit eine Wende in der deutschen Geschichte und der Europas vollzogen.

Ich möchte in diesem Zusammenhang auf den im Mai dieses Jahres veröffentlichten „Gemeinsamen Appell der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, der Deutschen Kommunistischen Partei und der Sozialistischen Einheitspartei Westberlins“ verweisen, der sich an alle friedliebenden und antifaschistisch-demokratisch gesinnten Menschen Europas wendet.

In ihm werden die Ursachen dargestellt, die nach dem zweiten Weltkrieg zum Entstehen und zur entgegengesetzten Entwicklung der beiden deutschen Staaten geführt haben. Nachgewiesen wird, daß in der Deutschen Demokratischen Republik die historischen Wurzeln von Faschismus und Krieg beseitigt wurden und hier der Antifaschismus tief verwurzelt ist. Hingegen in der BRD und Berlin (West), wie im Appell hervorgehoben wird, erfolgte keine Bewältigung der unheilvollen Vergangenheit, wodurch alte und neue faschistische Ideologie und ihre Träger wieder gesellschaftsfähig werden konnten.

So greifen dort chauvinistische, rassistische und faschistische Umtriebe und Auffassungen mehr und mehr Raum, und nazistische Organisationen erheben erneut Stimme und Haupt, jetzt sogar über die Grenzen der BRD hinaus im

Diese grundlegenden Veränderungen konnten nur durch eine umfassende politische und ideologische Arbeit mit den Menschen Gestalt annehmen. War doch in ihren Köpfen vieles nicht nur unklar, sondern es galt auch, faschistisches Gedankengut zu beseitigen. Immer mehr Menschen wurden so in die revolutionäre Umgestaltung einbezogen. Erinnerung sei hier nur an den Volksentscheid für die Übergabe von Betrieben von Kriegs- und Naziverbrechern in das Eigentum des Volkes, an die Wahlen im Herbst 1946 oder an die Volkskongreßbewegung für Einheit und gerechten Frieden, die ein eindeutiges Votum für den neuen Weg, den das Volk bestimmte, und eine klare Absage an die kapitalistisch-imperialistische Gesellschaftsordnung waren.

Bei der Lösung dieser und anderer Aufgaben hat von Anfang an die neue Polizei des Volkes, die unmittelbar nach der Befreiung unter Führung der KPD und mit Hilfe der sowjetischen Klassen- und Waffenbrüder aufgebaut wurde, durch ihre aktive mitgestaltende Tätigkeit einen nicht wegzudenkenden, entscheidenden Beitrag geleistet.

Neben den Ergebnissen der revolutionä-

Ergebnis der Wahlen zum EG-Parlament. Daraus erwächst eine akute Gefahr, und unwillkürlich erinnert man sich angesichts dessen an die verhängnisvolle Entwicklung der Weimarer Republik, die zum Faschismus führte.

Lassen Sie mich noch sagen:

Mit dem Abstand von 40 Jahren wird natürlich heute die historische Bedeutung und Tragweite der Gründung der DDR noch weit umfassender und überzeugender sichtbar. Denn die Werktätigen stellen, geführt von der SED, entgegen allen Lügen und Verfälschungen, immer wieder aufs neue ihre Fähigkeit unter Beweis, die Geschichte der Gesellschaft zum Wohle der Menschen zu meistern. Dadurch entwickelt sich die DDR als ökonomisch leistungsfähiger und politisch stabiler Staat und ist heute mehr denn je ein unverzichtbarer und unerschütterlicher Eckpfeiler des Sozialismus und des Friedens in Europa.

Mit vollem Recht und begründetem Stolz können wir somit feststellen, daß nun schon Generationen die Hoffnung und die Verpflichtung erfüllt haben und weiter erfüllen, die unser unvergessener Genosse Wilhelm Pieck, zum ersten Präsidenten der DDR gewählt, in seiner Antrittsrede mit den Worten ausdrückte: „Sorgen wir alle in Verantwortungsbewußt, loyaler und freundschaftlicher Zusammenarbeit dafür, daß wir uns der Größe der geschichtlichen Aufgaben gewachsen zeigen und daß wir dereinst vor dem Urteil der Geschichte bestehen können.“¹

In maßgeblichen Funktionen der bewaffneten Organe haben Sie aktiv Anteil genommen an der Schaffung der sozialistischen Gesellschaft in der DDR. Die Aufgaben auf diesem revolutionären Wege waren ja unter in vieler Hinsicht komplizierten Bedingungen an der Trennlinie der beiden gegensätzlichen Weltssysteme und Militärkoalitionen zu lösen. Welche Probleme, Ereignisse und Lehren aus diesen Jahrzehnten sind besonders hervorzuheben?

In der Tat, das Werden und Wachsen des Sozialismus auf deutschem Boden erfolgte von Anfang an in direkter Konfrontation und harter Auseinandersetzung mit dem Imperialismus. Die deutsche Monopolbourgeoisie ging, wie bereits erwähnt, unmittelbar nach dem 8. Mai 1945 im Westen Deutschlands in Übereinstimmung mit der Strategie und Politik der imperialistischen Besatzungsmächte und deren Unterstützung daran, ihr Herrschaftssystem zu restaurieren und wiedererstarken zu lassen.



Fotos Seiten 2 bis 8: Hans Brombach, Dieter Hyronimus, Norbert Moriben; ZB/Bartocha, Blunck, Franke, Kluge, Ludwig, Pätzold, Thieme; Zentralbild



Die Unterbindung antifaschistisch-demokratischer Maßnahmen, die Spaltungspolitik, der Marshallplan, die Remilitarisierung und schließlich die Einbeziehung der BRD in das 1949 gegründete aggressive imperialistische Militärbündnis, die NATO, oder der systematische Ausbau Westberlins als Frontstadt, um nur einiges zu nennen, dienten dem Ziel, auf deutschem Boden eine Bastion gegen Demokratie und Sozialismus und für ihre Eindämmung, Zurückdrängung und schließlich Liquidierung zu errichten.

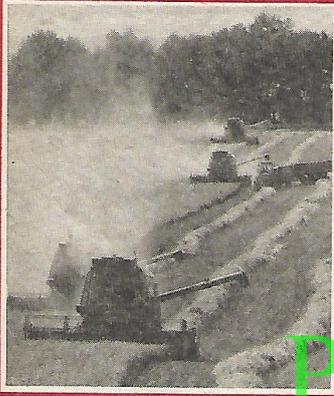
Die von hier seither ausgehenden aggressiven, offenen oder verdeckten konterrevolutionären Angriffe und Machenschaften verursachten nicht nur beträchtliche materielle und finanzielle Schäden, sondern forderten auch zahlreiche Menschenleben. Sie reichten von Anschlägen auf Aktivisten der ersten Stunde, Aktionen gegen die Bodenreform und gegen die Enteignung der Nazi- und Kriegsverbrecher, von regelrechtem Wirtschaftskrieg, von Sabotage- und Diversionsakten über gezielte Abwerbungen von Fachkräften und Anschläge auf unsere Staatsgrenze bis hin zur unablässigen ideologischen Diversion.

Kulminationspunkt dieser Angriffe war der konterrevolutionäre Putschversuch 1953, der mit einem Fiasko endete. Ein weiterer war die für den Anfang der sechziger Jahre langfristig vorbereitete militärische Vernichtung der DDR. Sie scheiterte mit den Maßnahmen vom 13. August 1961, womit der Frieden in Europa gerettet wurde. Wie die KPD, so ging auch die SED immer davon aus,

daß der Klassenkampf nicht verschwindet, solange es Klassen und Gesellschaftssysteme gibt, die sich antagonistisch gegenüberstehen. Aus dieser von den Klassikern begründeten Erkenntnis, die nichts an Aktualität verloren hat, leitete unsere Partei ständig die erforderlichen Schlußfolgerungen ab, so auch für den zuverlässigen Schutz der Errungenschaften der Werktätigen.

Aus dem Volk hervorgegangen und fest an seiner Seite

Eingedenk der Leninschen Lehre, daß eine Revolution nur dann etwas wert ist, wenn sie sich zu verteidigen vermag², erfolgte bereits 1945 der Aufbau einer neuen Polizei, die sich zu einem zuverlässigen Schutz- und Sicherheitsorgan der Arbeiter-und-Bauern-Macht entwickelte. Gemeinsam mit den anderen Schutz- und Sicherheitsorganen, die entsprechend den Erfordernissen der gesellschaftlichen Entwicklung und des Klassenkampfes bei der Errichtung der



schlagung feindlicher Machenschaften konnten sich die Angehörigen, die selbst aus dem werktätigen Volk hervorgingen, immer auf die enge Zusammenarbeit mit den Bürgern stützen und verlassen. Diese Zusammenarbeit und mit ihr das Vertrauensverhältnis zwischen ihnen fanden auch wesentlich dadurch weitere Festigung.

Schließlich konnten die Organe des MdI ihren verantwortungsvollen Aufgaben an der sensiblen Trennlinie von Sozialismus und Imperialismus nur deshalb jederzeit gerecht werden, weil sie seit Gründung der Volkspolizei unschätzbare und mannigfaltige Unterstützung von den sowjetischen Klassen- und Waffenbrüdern empfingen und weil die vermittelten reichhaltigen Erfahrungen der Sowjetmiliz, der ersten Polizei des Volkes überhaupt, schöpferische Anwendung gefunden haben. Diese Erfahrungen und Lehren müssen wir auch weiterhin wachhalten, um unter den gegenwärtigen Bedingungen der Klasseneinmischung zu jeder Zeit eine hohe staatliche Sicherheit sowie öffentliche Ordnung und Sicherheit zu gewährleisten. Denn täglich aufs neue bestätigt sich: Der Imperialismus und besonders die in der BRD Herrschenden können und wollen sich nicht damit abfinden, daß sie in einem Teil Deutschlands die Macht eingebüßt haben und hier ein erstarkender Sozialismus unumstößliche Realität ist.

Die Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft seit dem VIII. Parteitag der SED erweist sich als erfolgreicher Prozeß. Wenn über die bisherige Verwirklichung der bewährten Gesellschaftsstrategie Bilanz gezogen wird, dann ragen eine Reihe Errungenschaften heraus. Worauf möchten Sie vor allem verweisen?

Grundlagen des Sozialismus formiert wurden, haben die Organe des MdI auch in komplizierten Bewährungssituationen die ihnen übertragenen Aufgaben vorbildlich erfüllt. Maßgeblich haben sie so mit dafür gesorgt, daß die aggressiven und konterrevolutionären Ziele der imperialistischen Reaktion und ihrer Helfershelfer niemals Wirklichkeit werden konnten.

Dabei zeichneten sich die Angehörigen unserer Organe in jeder Situation durch uneingeschränktes Vertrauen in die Politik der Partei, festen Klassenstandpunkt und hohe politische Standhaftigkeit, revolutionäre Wachsamkeit, Kampf- und Einsatzbereitschaft sowie konsequentes Handeln gemäß den Beschlüssen der Partei, den Befehlen, Direktiven und anderen Weisungen aus. Erzogen und befähigt wurden sie dazu durch die Partei der Arbeiterklasse, die – wie auch gegenwärtig – der Entwicklung der Volkspolizei jederzeit große Aufmerksamkeit und Fürsorge entgegenbrachte und deren führende Rolle in allen Dienststellen, Einheiten und Schulen ständig gestärkt wurde.

Bei der Aufdeckung, Abwehr und Zer-

Die SED hat sich in allen Abschnitten der gesellschaftlichen Entwicklung in unserem Lande konsequent vom Marxismus-Leninismus und den von ihm wissenschaftlich begründeten Zielen des Sozialismus wie auch von den allgemeingültigen Gesetzmäßigkeiten seines Aufbaus leiten lassen und sie schöpferisch auf unsere konkreten historischen Bedingungen angewandt.

Nur auf dieser Grundlage konnte auch der VIII. Parteitag der SED eine Wende bei der Gestaltung des Sozialismus in der DDR einleiten. Die auf ihm beschlossene Gesellschaftsstrategie, die mit der Beantwortung neu heranreifender Fragen beständig weiterentwickelt wird, bewährt sich nun schon fast zwei Jahrzehnte und bestätigt immer wieder aufs neue ihre Richtigkeit, wovon abermals die von der 8. Tagung des Zentralkomitees der SED gezogene Bilanz auf allen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens eindrucksvoll Zeugnis ablegt.

Werte, die uns wertvoll sind

Im Mittelpunkt der Gesellschaftsstrategie steht die Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik, womit der Sinn des Sozialismus mehr denn je in das Zentrum der Politik und des Handelns der Partei gerückt wurde. Bei der Verwirklichung des vom VIII. Parteitag der SED gewiesenen Kurses haben sich in einem kontinuierlichen Prozeß bereits bedeutsame politische, ökonomische, soziale, kulturelle und geistige Wandlungen und Erneuerungen vollzogen, mit denen die Errungenschaften und Werte des Sozialismus weiter ausgeprägt wurden und die das Leben der Bürger in unserer Republik kennzeichnen. Sie zeugen unwiderrlegbar davon, daß der Lebensstandard, wie Genosse Erich Honecker auf der 7. Tagung des Zentralkomitees der SED einschätzte, in der DDR im Grunde höher ist als in der BRD.³

So gibt es bei uns trotz immer breiterer Anwendung neuester Erkenntnisse der wissenschaftlich-technischen Revolution keine Arbeitslosigkeit, sondern Vollbeschäftigung und soziale Sicherheit. Anders als in der BRD, wo die Arbeitslosigkeit immer größere Ausmaße annimmt, ist damit eines der wichtigsten Ziele des Kampfes der Arbeiterklasse schon lange Wirklichkeit. Für uns sind Arbeitslosigkeit und Sozialismus unvereinbar.

Mit der Lösung der Wohnungsfrage als

soziales Problem bis 1990 geht ein weiteres Ideal der Kommunisten seiner Erfüllung entgegen. Während in der BRD und in Westberlin gerade in jüngster Zeit wieder die Wohnungsnot grassiert und Mieten drastisch steigen, sind bei uns seit 1971 weit über drei Millionen Wohnungen neu entstanden oder modernisiert worden. Die Mieten sind schon vier Jahrzehnte nicht nur stabil, sondern ebenso niedrig; durchschnittlich machen sie heute weniger als drei Prozent des Nettoeinkommens eines Arbeiter- und Angestelltenhaushalts aus. Im Gegensatz zur BRD, wo die Versicherten seit der jüngsten Gesundheitsreform jährlich ca. 14 Milliarden DM mehr für ihre Gesunderhaltung ausgeben müssen, gehört in unserer Republik die kostenlose Gesundheitsfürsorge zum Alltag. Die Bildung an Schulen und Universitäten, für deren Zugang alle – unabhängig von ihrer sozialen Herkunft – die gleichen Chancen haben, ist gleichfalls kostenlos.

Zu unseren Errungenschaften, ebenfalls im Gegensatz zur BRD, gehört nicht minder, daß unsere Bürger ihr Leben in einem sozialistischen Rechtsstaat täglich in einer Atmosphäre der Ruhe und Geborgenheit, der Sicherheit und Gesetzlichkeit gestalten können.

Die Machtfrage ist und bleibt die Grundfrage jeder Revolution

Diese und andere hier nicht genannte Errungenschaften und Werte wurden uns zu keiner Zeit geschenkt, sondern sind hart erarbeitet worden. Erwachsen sind sie, und das sollte niemals vergessen werden, im wahrsten Sinne des Wortes aus Ruinen, aus einem unübersehbaren Berg materieller und geistiger Trümmer.

Wenn sich die DDR, aus diesem Trümmerfeld hervorgegangen, heute als Staat erweist, der dank steigender Leistungskraft den Sinn des Sozialismus immer spürbarer mit Leben erfüllt und die Menschenrechte in ihrer Gesamtheit verwirklicht, so ist das nur möglich, weil die Arbeiterklasse und ihre Verbündeten vor 40 Jahren die für ihre Zukunft bedeutendste Entscheidung getroffen haben. Sie haben die Machtfrage, die Grundfrage jeder Revolution, zu ihren Gunsten entschieden und seither diese Arbeiter-und-Bauern-Macht – die wichtigste demokratische Errungenschaft deutscher Geschichte – ständig gestärkt und gefestigt.

Das alles wäre schließlich genauso un-



denkbar ohne die Befreiung unseres Volkes vom Faschismus, vor allem durch die Sowjetunion, ohne ihre unermessliche Hilfe, besonders in den schweren Anfangsjahren, sowie ohne die allseitige, sich ständig vertiefende Zusammenarbeit. Deshalb ist auch künftig für uns die unzerstörbare brüderliche Verbundenheit mit der Partei und dem Lande Lenins Grundlage unserer Erfolge und unserem Volke stets Herzenssache.

Beim Werden und Wachsen der DDR zeigt sich der untrennbare Zusammenhang zwischen politischer Macht der Arbeiterklasse und sozialistischer Demokratie. Welche Bedeutung hat dieser Zusammenhang für die Tätigkeit der Organe des MdI?

Die Konstituierung der Arbeiter-und-Bauern-Macht vor 40 Jahren war Ergebnis der von den Werktätigen selbst vollzogenen antifaschistisch-demokratischen Umgestaltung sowie einer breiten demokratischen Volksbewegung. Mit ihr erwuchs zugleich die wichtigste Bedingung und Garantie für eine wahrhaftige, die sozialistische Demokratie, die, wie schon Lenin bemerkte, „millionenfach demokratischer ... als jede bürgerliche Demokratie“⁴ ist. Daran können auch die massiven Hetzkampagnen der Feinde des Sozialismus, von denen bis heute die elementarsten demokratischen Grundrechte mit Füßen getreten werden, nichts ändern.

Nur auf der Basis dieser neuen Machtverhältnisse konnte sich, anknüpfend an die demokratischen Traditionen deut-

scher Geschichte, bei uns eine solche breitgefächerte Demokratie herausbilden, die durch nichts mehr zu ersetzen ist und die erst jüngst wieder bei den Kommunalwahlen ihre Lebenskraft überzeugend demonstrierte. Deshalb auch brauchen wir keinen „Nachhilfeunterricht“, erst recht nicht seitens der BRD, wie er uns mit besonderem Eifer zur Zeit in anmaßender Weise zu geben versucht wird. Tatsächlich verbergen sich dahinter nichts anderes als konterrevolutionäre Ziele.

Unsere Erfolge sind das Werk des gesamten Volkes

Auf die immer umfassendere Einbeziehung unserer Bürger in die aktive und schöpferische Mitgestaltung der gesellschaftlichen Entwicklung unter der nach wie vor gültigen Losung „Arbeite mit, plane mit, regiere mit!“⁵ gründen sich zugleich die beständige Stärkung und Festigung der Arbeiter-und-Bauern-Macht sowie die Errichtung einer ökonomisch leistungsstarken und politisch stabilen Staats- und Gesellschaftsordnung. Bestätigung findet so die Leninische Erkenntnis, daß der lebendige, schöpferische Sozialismus eben nicht durch Erlasse von oben zu errichten, sondern das Werk der Volksmassen selbst ist.⁵

Die Deutsche Volkspolizei und die anderen Organe des MdI haben als Bestandteil der einheitlichen sozialistischen Staatsmacht von Beginn an einen



die Erfüllung ihres Klassenauftrags bei. Was steht gegenwärtig bei der Lösung unserer Aufgaben zur Stärkung und zum Schutz der Arbeiter- und-Bauern-Macht im Vordergrund?

Wie Sie wissen, wurde im Bericht des Politbüros an die 8. Tagung des Zentralkomitees der SED hervorgehoben, daß die auf der vorangegangenen Tagung des Zentralkomitees unserer Partei vom Generalsekretär des Zentralkomitees der SED, Genossen Erich Honecker, getroffene Feststellung, wonach in den internationalen Beziehungen eine Reihe positiver Veränderungen zu verzeichnen sind, eine Wende von der Konfrontation zur Entspannung eingeleitet wurde, seither Bestätigung gefunden hat.⁶

Dafür hat die DDR im Rahmen der abgestimmten Außenpolitik mit der UdSSR und den anderen Staaten des Warschauer Vertrags einen weltweit geachteten eigenständigen Beitrag geleistet. Wie stets seit ihrer Gründung erfüllt sie somit, im krassen Gegensatz zur BRD, ihre Verpflichtung, alles zu tun, damit von deutschem Boden niemals wieder Krieg ausgeht.

Gleichfalls aber verweist der Bericht des Politbüros an die 8. Tagung des Zentralkomitees der SED auch darauf, daß trotz positiver Veränderungen die internationale Lage kompliziert und widersprüchlich bleibt.⁷ Die aggressivsten Kräfte der NATO, darunter besonders auch der BRD, beharren auf der Konzeption der nuklearen Abschreckung, verfolgen die Modernisierung ganzer Waffensysteme und entwickeln immer neue, um militärische Überlegenheit zu erlangen. Sie sind es, die mit revanchistischen und nationalistischen Parolen nach Veränderung des politischen und sozialen Status quo in Europa zu ihren Gunsten trachten.

Angesichts allein dieser Tatsachen wird heute mehr denn je die ganze historische Tragweite dessen deutlich, daß am 7. Oktober 1949 erstmals ein deutscher Staats geboren wurde, der von seiner ersten Stunde an mit aller Entschiedenheit, auch in manch komplizierten Situationen, für Frieden und Völkerverständigung eintrat und sich in unserer kampferfüllten Zeit abermals als zuverlässiges Bollwerk des Friedens in Europa bewährt.

Gemeinsam mit der UdSSR und den anderen sozialistischen Staaten verstärkt die DDR ihre Anstrengungen, um gegen den Widerstand der Gegner von Abrüstung und Entspannung die begon-

bedeutenden eigenständigen Beitrag für die Entfaltung der sozialistischen Demokratie geleistet. Sie verstanden immer als erstrangiges Anliegen ihrer Tätigkeit, gemeinsam mit den Bürgern und für die Bürger eine hohe öffentliche Ordnung und Sicherheit zum zuverlässigen Schutz der Arbeiter- und-Bauern-Macht zu gewährleisten.

Vielfältige Formen und Methoden haben sich dabei herausgebildet. Genannt seien zum Beispiel nur die ca. 170000 freiwilligen Helfer der Volkspolizei, die ca. 467000 Angehörigen der freiwilligen Feuerwehren, die ca. 250000 Bürger in den gesellschaftlichen Kollektiven für Verkehrssicherheit, die ca. 1,8 Millionen Hausbuchbeauftragten oder andere Formen der engen Zusammenarbeit mit den Bürgern und den gesellschaftlichen Organisationen.

Allein sie bilden eine millionenfache Kraft, leisten bedeutsame Arbeit und dokumentieren die wachsende Bereitschaft der Bürger, dort, wo sie arbeiten und wohnen, selbst aktiv für Recht und Gesetz, für Ordnung, Disziplin und Sicherheit einzutreten. Ein solches Zusammenwirken ist nur in der sozialistischen Gesellschaft möglich. Allein hier stimmen Recht und Gesetz sowie die Erfordernisse einer hohen öffentlichen Ordnung und Sicherheit mit den Interessen der Bürger überein und werden von ihnen immer mehr als gesamtgesellschaftliches Anliegen verstanden.

Anknüpfend an das Erreichte, erfordert jedoch die weitere erfolgreiche Verwirklichung der Beschlüsse des XI. Parteitags der SED eine noch wirksamere Ausgestaltung dieser Zusammenarbeit

und die weitere Mobilisierung und Einbeziehung der Bürger. Denn alle staatlichen Maßnahmen, darunter die der Organe des MdI, können nur dann den wachsenden Erfordernissen an die öffentliche Ordnung und Sicherheit entsprechen, wenn sie von den Bürgern, den gesellschaftlichen Organisationen und Kräften bewußt mitgestaltet werden.

Das verlangt gleichsam von jedem Angehörigen der Organe des MdI, die massenverbundene und bürgernahe Arbeit im Interesse der Festigung der sozialistischen Rechtsordnung und unserer Staatsmacht weiter auszuprägen. Dem liegt zugrunde, daß für die Organe des MdI das Vertrauensverhältnis mit den Bürgern, das Wirken für sie und die enge Zusammenarbeit mit ihnen in erster Linie eine Frage der Sicherung und Festigung der Macht der Arbeiterklasse und der anderen Werktätigen ist und bleibt. Nur so werden sie auch künftig ihrer wachsenden Verantwortung für die Vervollkommnung der sozialistischen Demokratie gerecht, die die Haupttrichtung der Entwicklung unserer sozialistischen Staatsmacht bleibt.

Seit ihrem Bestehen leistet die DDR einen aktiven und konstruktiven Beitrag zur Erhaltung des Friedens. Bereits 1983 antwortete sie auf die Verschärfung der internationalen Lage mit der strategischen Linie: „Kampf um den Frieden – jetzt erst recht!“ Initiativreich verfolgt sie eine Politik des Dialogs und der Zusammenarbeit. Zur Verwirklichung dieser Politik tragen die Organe des MdI durch

nene Wende zum Besseren in den internationalen Beziehungen unumkehrbar zu machen und auf dem Wege der Abrüstung, internationalen Sicherheit und Zusammenarbeit weiter voranzuschreiten. Von entscheidender Bedeutung dabei bleibt die allseitige Stärkung des Sozialismus. Denn auch die Geschichte unserer Republik bestätigt eindrucksvoll, daß vor allem mit ihrer zunehmenden Leistungsfähigkeit und ihrer politischen Stabilität ihre internationale Autorität, ihr Einfluß und ihre Wirksamkeit im Kampf um die Festigung des Friedens wachsen.

Geschaffen wird dieses Fundament von den Werktätigen in allen Sphären unserer Gesellschaft, so ebenfalls durch die Angehörigen der Organe des MfI. Mit der vorbildlichen Erfüllung ihres Klassenauftrags stehen sie voll und ganz hinter der Losung: „Mein Arbeitsplatz, mein Kampfplatz für den Frieden!“ Wie und mit welchem Erfolg sie hohe staatliche Sicherheit sowie öffentliche Ordnung und Sicherheit gewährleisten, beeinflusst somit wesentlich die Wirkungen der auf Friedenssicherung zielenden Politik des Dialogs und der Zusammenarbeit.

Revolutionäre Wachsamkeit ist und bleibt unabdingbar.

Jedoch darf nicht übersehen werden, daß bei ihrer erfolgreichen Umsetzung auch veränderte Bedingungen und qualitativ neue Anforderungen an die Tätigkeit der Organe des MfI erwachsen. So führen die Entwicklungen zum Beispiel im Touristen- und Reiseverkehr, bei den Städtepartnerschaften oder beim Kultur- und Informationsaustausch, die nicht zuletzt dem Abschlußdokument des Wiener KSZE-Nachfolgetreffens entsprechen, zu einer weiter zunehmenden Weltoffenheit. So positiv diese Entwicklungen für die Friedenssicherung sind, so gehen mit ihnen doch auch andere Wirkungen einher. Zielgerichtet werden sie von den Feinden des Sozialismus verstärkt mißbraucht, was bis zu solchen Bestrebungen reicht, in unserer Republik eine innere Opposition zu installieren. Verbunden mit einer forcierten ideologischen Diversion, soll der Sozialismus in der DDR destabilisiert und schließlich liquidiert werden.

Gerade auch im Interesse der Erhaltung des Friedens wird es, wie stets in der Vergangenheit, niemandem gestattet, die Macht der Arbeiterklasse und der anderen Werktätigen auch nur anzuta-

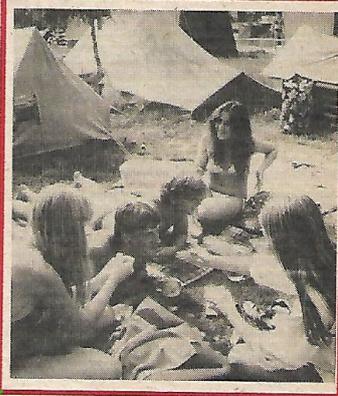


sten, geschweige denn, die DDR zu einem Tummelplatz antisozialistischer, konterrevolutionärer Elemente zu machen.

Dafür setzen die Angehörigen der Organe des MfI all ihre Kräfte ein. Unter allen Bedingungen der Lage entscheiden und handeln sie im unerschütterlichen Vertrauen in die bewährte Politik der Partei mit hoher revolutionärer Wachsamkeit politisch verantwortungsbewußt entsprechend den Beschlüssen der Partei, den Befehlen, Direktiven und anderen Weisungen.

Abschließend möchte ich sagen: Wenn wir dieses Jahr im Zeichen des 40jährigen Bestehens unserer Republik feierlich und mit neuen Erfolgen begehen, dann sei allen unseren Angehörigen für die unermüdliche, aufopferungsvolle Tätigkeit, für die Treue zu unserer sozialistischen Sache und zu unserer Heimat, der Deutschen Demokratischen Republik, Dank und Anerkennung ausgesprochen. Mit Optimismus und neuen Taten werden wir alles tun, auch künftig die anspruchsvollen Aufgaben insbesondere auf dem Weg der Vorbereitung des XII. Parteitags der SED zu meistern, die von der 8. Tagung des Zentralkomitees der SED zur weiteren zielstrebigem Verwirklichung der Beschlüsse des XI. Parteitags sowie der grundlegenden Orientierungen der 7. Tagung des Zentralkomitees der SED abgesteckt worden sind. Unter der bewährten Führung der Partei der Arbeiterklasse und fest verbunden mit den Werktätigen, leisten wir so unseren Beitrag zur weiteren erfolgreichen allseitigen Stärkung des Sozialismus und zur Sicherung des Friedens.

Genosse Minister, wir danken Ihnen für dieses Interview.



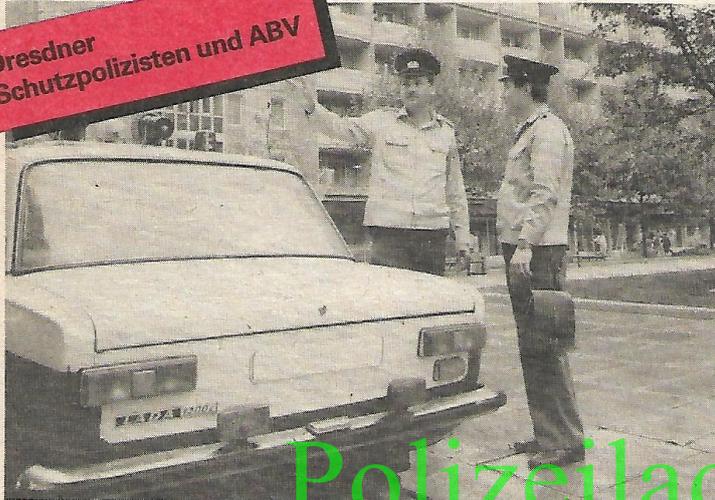
Anmerkungen

- 1 Wilhelm Pieck, Reden und Aufsätze, Bd. II, Dietz Verlag, Berlin 1952, S. 303.
- 2 Vgl. W. I. Lenin, Bericht in der Gemeinsamen Sitzung des Gesamtrussischen Zentralkomitees, des Moskauer Sowjets, der Betriebskomitees und der Gewerkschaften, in: Werke, Bd. 28, Dietz Verlag, Berlin 1959, S. 115.
- 3 Vgl. 7. Tagung des Zentralkomitees der SED. Mit dem Blick auf den XII. Parteitag die Aufgaben der Gegenwart lösen. Aus dem Bericht des Politbüros an das Zentralkomitee der SED. Berichtersteller: Genosse Erich Honecker, Dietz Verlag, Berlin 1988, S. 13.
- 4 W. I. Lenin, Staat und Revolution, in: Werke, Bd. 25, Dietz Verlag, Berlin 1975, S. 49.
- 5 W. I. Lenin, Sitzung des Gesamtrussischen Zentralkomitees am 4. (17.) November 1917. Antwort auf eine Anfrage der linken Sozialrevolutionäre, in: Werke, Bd. 26, Dietz Verlag, Berlin 1961, S. 283.
- 6 Vgl. 8. Tagung des Zentralkomitees der SED. Aus dem Bericht des Politbüros an das Zentralkomitee der SED. Berichtersteller: Genosse Joachim Herrmann, Dietz Verlag, Berlin 1989, S. 6.
- 7 Vgl. ebenda.



Schrittmacherbilanz: Wort gehalten!

Dresdner
Schutzpolizisten und ABV



Angehörige des Zentralen
BS-Kommandos Erfurt



Polizeilada

Jugendkollektiv
des TPR Lichtenberg



Strausberger
Verkehrspolizisten



Auf sie schauten die Volkspolizisten unseres Landes in diesem Jahr ganz besonders: die 89er Initiatoren aus Dresden, Berlin, Strausberg und Erfurt. „Meine Streife – meine Ehre“, „Jede Minute Dienst – Zeit höchster Aktivität“, „Mit der Kraft des gesamten Dienstzweigs“ – so verschieden die Losungen, mit denen sie sich

öffentlich zu Wort meldeten, um die Angehörigen ihrer Dienstzweige mit ihren Vorhaben im 40. Jahr der DDR vertraut zu machen und zum Vergleich herauszufordern, so einheitlich war ihr Bestreben, im Sinne unseres Klassenauftrags jederzeit für die Si-

cherheit des Staates, für Ruhe und Geborgenheit seiner Bürger einzustehen. Die Bilanzen der Schrittmacher stimmen! Um so mehr – das machen die Resümees auf den folgenden Seiten deutlich –, da sie nicht nur in den Schrittmacherkollektiven für kräftigen Aufwind sorgten.



Dresdner Schutzpolizisten und ABV

Unser Staat ist unantastbar!

Im Hinblick auf den 40. Republikgeburtstag hat ihre Wortmeldung Bewegung ausgelöst. Ohne Zweifel widerspiegelt sie sich in einem weiteren Aufschwung bei der durchgängigen Gewährleistung von Ordnung und Sicherheit, von Ruhe und Geborgenheit für Einwohner und Besucher.

Allerorts ist hier zu spüren: Die Bezirksstadt an der Elbe, kurz vor Ende des zweiten Weltkriegs in Schutt und Asche gebombt, zeigt sich heute als ein pulsierendes politisches, kulturelles, ökonomisches und wissenschaftliches Zentrum, von dem starke Impulse für unser Land und über seine Grenzen hinaus ausgehen.

An diesen unumstößlichen Tatsachen kommt niemand vorbei. Innenpolitische Stabilität, so die Meinung der Genossen im VP-Kreisamt, erleben hier die zahlreichen Besucher aus aller Welt hautnah als Faktor unserer außenpolitischen Ausstrahlung. Sie präsentiert sich ihnen anhand hierzulande gültiger und nachprüfbarer Wertnormen, denen anderswo neue Armut, soziale Ausgrenzung und Zukunftsangst entgegenstehen.

Vom notwendigen Leistungszuwachs aus polizeilicher Sicht war deshalb nicht nur in

der Schutzpolizei und bei den ABV die Rede. Gleichmaßen bereichert wurden deren Vorhaben durch fruchtbringende Überlegungen in anderen operativen Dienstzweigen, dokumentiert durch Ergebnisse der operativ-vorbeugenden Tätigkeit.

Erhöht hat sich die Anzahl der Rechtsverletzer, die bereits auf frischer Tat von Schutzpolizisten, ABV und freiwilligen Helfern gestellt wurden, bzw. denen man gemeinsam mit Kriminalisten auf die Spur kam. Zunehmend bessere Resultate erbrachte die Fahndung nach Personen und Sachen. Daß dem sozialistischen Recht mehr Nachdruck verliehen wird, belegt die Ahndungspraxis bei der Reaktion auf Ordnungswidrigkeiten.

Gleichmaßen fühlen sich die Kriminalisten angeregt, Reserven, so bei der Qualifizierung des ersten Angriffs, bei der Aufnahme von Anzeigen ins Visier zu nehmen. Dem stehen die Angehörigen des Paß- und Meldewesens nicht nach, die ebenso um die politische Brisanz ihrer Arbeit wissen.

In Anbetracht der Tatsache, daß die Gegner des Sozialismus die Angriffe auf die politische Stabilität unserer Arbeiter- und Bauern-Macht verstärkt haben, legten die Dresdner Volkspolizisten mehr denn je politisch durchdachtes und konsequentes Auftreten an den Tag. Aufopferungsvoll gewährleisteten sie – ganz im Sinne der 8. ZK-Tagung – die staatliche Sicherheit und stellten eindeutig klar: Der Sozialismus in den Farben der DDR ist unantastbar!

Dafür stehen Genossen ein wie Obermeister der VP Hartwig Hahn. Der Gruppenführer vergleicht schutzpolizeilichen Dienst mit der Produktion: In beiden Fällen sind die Meßblatten hoch angesetzt. Gutes Geld für gute Arbeit zu bekommen schließt ein, sich täglich zu fragen: Ist man den Anforderungen des Eides gerecht geworden? Umsichtig zu handeln im Streifenbereich ist schon aus diesem Grund keine Ermessensfrage. Und wenn etwas im Mitdenken, beim Einschätzen von Situationen und bei der Entschlußfassung nach vorn bewegt werden soll, so seine Erfahrung aus fast zwölfjähriger Vorgesetztentätigkeit, muß man ständig am Mann bleiben. Eine Arbeitsweise, die ihre Wirkung nicht verfehlt, auf deren Verallgemeinerung sein Revierleiter und andere Vorgesetzte großen Wert legen. Bei allem Löblichen, was die Kaderarbeit, Nachwuchsgewinnung insbesondere betrifft, haben die Genossen nicht den Blick für die Realität verloren. Erhebliche Anstrengungen sind in allen Dienstzweigen notwendig, um die Zahl der 1988 registrierten Neueinstellungen bis zum Jahresende zu wiederholen.

Und alle Fortschritte, die unzweifelhaft für eine weitere Festigung des politisch-moralischen Zustands der Kollektive sprechen, machen Unzulängliches nicht unsichtbar. Zuweilen wird auf erkannte Mängel nicht sofort reagiert, unterbleiben Lob oder Auszeichnung, obwohl sie infolge engagierten Handelns gerechtfertigt gewesen wären.

Die Praxis im VP-Kreisamt hat einmal mehr bestätigt: Sobald klare Aufgaben gestellt werden, wenn exakte Anleitung und Kontrolle gewährleistet sind, wo Disziplin und Ordnung harmonisieren, wo die politisch-ideologische Arbeit Wirkung zeigt, werden hohe Anforderungen gemeistert. Die Dresdner Schutzpolizisten und ABV stehen in jedem Fall zu ihrem Wort, bei der Vorbereitung auf den XII. Parteitag der SED den Klassenauftrag unbeirrt zu erfüllen.

K.-P. L.



Jugendkollektiv des TPR Lichtenberg

Abgerechnet und für gut befunden

Dem Leiter der Hauptabteilung Transportpolizei hatten wir unsere Vorhaben zum Republikgeburtstag mitgeteilt (Heft 10/1988, Seite 10) und versichert, daß wir mit konkreten Taten aufwarten werden.

DIE VOLKSPOLIZEI 9/1989



Hervorzuheben ist, daß die Jugendfreunde in den Streifenbereichen im und rund um den Bahnhof bekannt geworden sind. In erster Linie bei Eisenbahnern auf den Bahnsteigen, in der Bahnhofsvorhalle, in Zügen sowie bei Beschäftigten anderer Einrichtungen. Bekannt, weil sie Kontakte suchen und auf jene zugehen, denen ein klärender Dialog über die Einhaltung von Rechtsvorschriften Denkanstöße geben soll.

Wir sind, was den Dienst in Reisezügen und das überbezirkliche Reagieren betrifft, beweglicher. Es ist keine Seltenheit mehr, daß wir zum Beispiel Züge bis Angermünde begleiten, wenn es die operative Situation erfordert. So, als unlängst 171 Kinder sicher und geborgen gen Norden reisen konnten, weil – das teilten die Begleiter in einem Dankschreiben mit – Meister der VP Norbert Knabe und Hauptwachtmeister der VP Heiko Springmann „mit Argusaugen darauf achteten, daß unsere Jüngsten keinerlei Gefährdungen ausgesetzt sind“.

Überhaupt ist festzustellen, daß wir hinsichtlich des Zusammenwirkens mit den Nachbarrevieren Oranienburg, Eberswalde, Frankfurt (Oder) und dem Gruppenposten Strausberg sowie mit dem VP-Revier 171 ein gutes Stück vorankamen. Diesbezüglich sprechen zahlreiche operative Erfolge für sich: Der Zugführer des D 321 stellte während der Fahrt einen Diebstahl fest, schrieb den Fakt auf einen Zettel und übergab ihn in Oranienburg Schutzpolizisten. Wir wurden verständigt und nahmen den Täter in Lichtenberg in Empfang.

Oder die FStW-Besatzung der Hauptwachtmeister der VP Lutz Pfitzmann und Frank Hackelberg. Sie verhinderten während einer Streifenfahrt den Diebstahl eines PKW, stellten den Täter, übergaben ihn dem VP-Revier 111 – und waren über die schriftliche Anerkennung des Eigentümers sehr erfreut.

Meine jungen Genossen sollen auf Erfolgserlebnisse verweisen können. Darum lege ich auf gründliche Dienstweisung Wert, Sorge dafür, daß mitunter Kriminalisten, der Fahndungsoffizier und der ABV(T) solche Fakten übermitteln, die sie besser über die Lage ins Bild setzen. Deshalb konnten wir auch auf der Baustelle Bahnhof Wuhletal bewirken, daß die schwere Technik zuverlässig gesichert wurde.

Ich möchte dennoch eine Schwachstelle nennen: In der Nachwuchsgewinnung sind wir nicht wie beabsichtigt vorangekommen. Darüber ist das Kollektiv unzufrieden. Es wird ernsthaft geprüft, wie wir diesbezüglich Reserven erschließen können.

Hauptmann der VP Arno Hering

DIE VOLKSPOLIZEI 9/1989

ALLES FÜR DIE VERWIRKLICHUNG
DER BESCHLÜSSE DES XI. PARTEITAGES DER SED-
VORWARTS ZUM 40. JAHRESTAG DER DDR!

Aufgaben der Schulen des Mdl beraten

Am 10. Juli fand an der Hochschule der Deutschen Volkspolizei „Karl Liebknecht“ eine Dienstbesprechung des Ministers des Innern und Chefs der Deutschen Volkspolizei, Armeegeneral Friedrich Dickel, über die weiteren Aufgaben der Schulen des Mdl statt.

An dieser Beratung nahmen teil: Mitglieder des Kollegiums, der Sektorales in der Abteilung für Sicherheitsfragen des Zentralkomitees der SED, Gerhard Hötling, die Chefs der BDVP und die Leiter bzw. Kommandeure sowie Lehrer der Bildungseinrichtungen und andere verantwortliche Offiziere.

Die Ausführungen des Ministers und die Diskussion standen ganz im Zeichen der Auswertung der 8. Tagung des Zentralkomitees und der Vorbereitung des XII. Parteitags der SED.

Armeegeneral Friedrich Dickel erläuterte die hohe Verantwortung und die wachsenden Anforderungen bei der Erziehung und Ausbildung der Angehörigen der Organe des Mdl. Dabei verwies er auf den IX. Pädagogischen Kongreß, der auch Impulse für Inhalt und Methodik der Lehrtätigkeit an den

Schulen des Mdl gegeben habe. Der Genosse Minister begründete die Erfordernisse hinsichtlich wirkungsvollerer kommunistischer Erziehung als wesentliche Voraussetzung für die Erfüllung des Klasenauftrags.

Die von der 8. ZK-Tagung herausgearbeiteten neuen Akzente in bezug auf die Gewährleistung der staatlichen Sicherheit sowie der öffentlichen Ordnung und Sicherheit in den Mittelpunkt der Erziehung und Bildung zu rücken, sei vorrangig. Der Schutz der Arbeiter- und Bauern-Macht stelle an die Angehörigen der Organe des Mdl, an ihre Willensqualitäten, an ihre Haltung wie an ihr theoretisches Wissen und praktisches Können immer größere Ansprüche.

In der Aussprache ergriff auch Genosse Gerhard Hötling das Wort. Generale und leitende Offiziere der Schulen legten ihre Erfahrungen dar. Das Schlußwort hielt der Minister des Innern und Chef der Deutschen Volkspolizei.

G. F.



Angehörige des Zentralen BS-Kommandos Erfurt

Die Besten an die Schwerpunkte

Gemeinsam mit den Werkträgern höchste Ordnung, Sicherheit und Disziplin! – Dieses Leitmotiv bewog die Erfurter Genossen voriges Jahr, alle Angehörigen ihres Dienstzweigs zur Fortsetzung der Masseninitiative aufzurufen. Was hat sich in der Bezirksstadt inzwischen getan?

Neben politischer Standfestigkeit, exaktem polizeilichem Wissen sind mehr und mehr technologische Spezialkenntnisse gefragt. „Mikroelektroniker in Uniform brauchen wir für Erfurt-Südost – dort, wo die Chipfabriken stehen und das dazugehörige Forschungszentrum. Wie ist z. B. zu reagieren, sobald an einer Rohrleitung eine undichte Stelle entdeckt wird? Schnell und sachkundig muß dann der Wachtmeister entscheiden“, berichtet mir der Kommandoleiter Oberleutnant der VP Dieter Schwanengel ...

Es ist gelungen! – Trotz umfangreichen Bauens, das längst nicht abgeschlossen ist, konnte im Juli die Chipherstellung im Komplex 3 anlaufen, konnten am 14. August die ersten Funktionsmuster von 32-bit-Mikroprozessoren an Genossen Erich Honecker übergeben werden. Viel Neuland und zugleich Herausforderung

Mikroelektronik braucht Makrosicherheit! Längst ist dem 60jährigen Oberleutnant der VP Lothar Schade, Kontrolloffizier im Zentralen BS-Kommando Erfurt, dieser Leitspruch in Fleisch und Blut übergegangen.

Wie hier mit Oberleutnant der F Reiner Schuster im Gespräch über die ordnungsgemäße Lagerung der Chemikalien auf dem Gelände des VEB Mikroelektronik „Karl Marx“ sieht man ihn ständig vor Ort bei seinen Genossen. Vor allem nachts – so der im 40. BS-Jahr Stehende – halte er engen Kontakt zu den jungen Angehörigen, ergründe, wie und mit welchen Ergebnissen sie sich auf Streife befinden. Immer wieder lege er ihnen ans Herz, sich mit den Mikroelektronikern aufs engste zu verbünden, sollen Ordnung,



Sicherheit und Disziplin beständige Größen im Wettstreit um höchste Qualität und Effektivität der Produktion bleiben. Ihnen jederzeit Partner zu sein, das setze natürlich exakte Kenntnis der Rechtsvorschriften und der Weisungen voraus. „Seit unserem Aufruf haben wir 280 mündliche und drei schriftliche Forderungen an die zuständigen Leiter erhoben. Neun Eingaben an uns machten auf Reserven für Ordnung und Sicherheit aufmerksam.“

Beleg dafür, daß Genossen wie Lothar Schade beträchtlicher Anteil am ökonomischen Renommee des Kombinats zukommt.

fung für alle, die hier arbeiten oder ihre Dienst versehen. Besonders in der Mikroelektronik richteten die Erfurter deshalb ihr Augenmerk auf die Schulung, auf rechtzeitiges Erkennen von Unzulänglichkeiten, um jederzeit Schaden zu verhüten. Die entwicklungsbedingten Veränderungen erforderten daß die Kartei der Sofortmaßnahmen und Handlungsvarianten aktualisiert werden.

Eines ihrer Prinzipien lautet: Die Fähigkeiten vor allem dorthin, wo es neuer Sicherheitsanforderungen gerecht zu werden gilt! Von Leutnant der VP Bernd Etzroth, Politstellvertreter, erfahre ich, daß die schwerpunktmäßige Einweisung und die Anleitung an Niveau gewonnen haben. Vieles im Einweisungsraum erhält ein neues Gesicht: der Kartenschrank, die Befehls- und die Lagekarte, die Übersichten zum taktisch-methodischen Verhalten. Wechselsprechanlage und Tonbandgerät kamen hinzu. Die wichtigsten betrieblichen Weisungen über das Betreten, Befahren und Verlassen des Geländes und der Einrichtungen sind jetzt für jeden BS-Angehörigen übersichtlich zur Hand. Er selbst und der Kommandoleiter haben maßgeblichen Anteil daran.

Zur positiven Bilanz gehören zugleich die aktive Einflußnahme auf Transport-, Umschlag- und Lagerprozesse sowie gründliches Überdenken der Streifenaufträge hinsichtlich ihrer Stoßrichtung, nämlich Störungen und Straftaten vor allem vorzubeugen.

Sie hatten sich vorgenommen, zehn geeignete Bewerber für den operativen Dienst zu gewinnen. Daran fehlen noch ein paar Körner im Meßbecher. Lücken im Personalbestand bedeuten aber unweigerlich, daß so mancher auch dort zuweilen eingesetzt werden muß, wo er nicht mit allen Details vertraut ist, darunter im Kombinat Umformtechnik oder im Büromaschinenwerk Optima. Das kann von Vorteil sein, weil niemand betriebsblind wird. Die Nachteile jedoch überwiegen.

25 Bereitschaftserklärungen werden wie geplant abgerechnet. Die Erfurter bleiben dran, vorrangig in den Betriebsberufsschulen, um ihre Vorhaben hundertprozentig in die Tat umzusetzen.

Sie mußten die Erfahrung sammeln, wie wichtig es ist, dabei die Charaktere gewissenhaft zu prüfen. Die „Neuen“ sollen sich im einzelnen darüber klar sein, was sie bei der polizeilichen Tätigkeit erwartet und welche Anforderungen an ihre Lebensweise, an ihr Verhalten gestellt werden. Überstürzte Entschlüsse erweisen sich gewöhnlich als Mißgriff. Immer dann stellte sich Erfolg ein, wenn



die Betreuer den Kollegen reichlich Bedenkzeit ließen. Sie brachten sich immer wieder in Erinnerung. Wer den Entschluß abwägt, Volkspolizist zu werden und nach der Einstellung BS-Angehöriger zu bleiben, nimmt schließlich keinen x-beliebigen Arbeitsplatzwechsel vor. Zu hüten, was er selbst mitgeschaffen hat, heißt rund um die Uhr dazu bereit zu sein, vor allem im Interesse der staatlichen Sicherheit.

I. K.

Fotos Seiten 9 bis 13: Norbert Moriben (4), Henry Herrmann (3), Peter Schmidt, Ilona Mielke, Andreas Oertel



Strausberger Verkehrspolizisten

Erfolge sind kein Ruhekissen

Die auf das Wohl des Volkes gerichtete Orientierung des XI. Parteitags veranlaßte auch die Verkehrspolizisten des VPKA Strausberg zu Überlegungen, wie sie auf ihre Weise diesem Anliegen gerecht werden, wie sie die Aufgabenstellung des Genossen Minister für die Jahre 1986 bis 1990 und das Verkehrssicherheitsprogramm in die Tat umsetzen können und müssen. Hinzu kam, daß ihnen die 85er Unfallbilanz des Kreises gegen die Ehre ging. In Mitgliederversammlungen und vielen Gesprächen der Parteileitung mit den

Genossen war jeder aufgefordert, seine Gedanken zu äußern, wie er selbst und das Kollektiv insgesamt herangehen müßten, um höhere Leistungen, bessere Ergebnisse zu erbringen. Dabei vermittelte die Wortmeldung der Frankfurter Kriminalisten und der Erfahrungsaustausch auf der von der Politabteilung der BDVP initiierten „Schule der Besten“ so manche Anregung.

Freilich galt es einige Vorbehalte auszuräumen, die z. B. darauf hinausliefen, daß Berliner Kraftfahrer dem Randgebiet die meisten Verkehrsunfälle „bescheren“ oder daß es doch einmal eine Grenze für die steigenden Anforderungen geben müsse – der Tag habe eben bloß 24 Stunden. Der erste Einwand war anhand der Unfallanalyse schnell widerlegt: Etwa 70 Prozent der Unfälle werden von Einheimischen verursacht (der Rest übrigens auch nicht ausschließlich von Berlinern). Zum zweiten: Warum die Anforderungen zunehmen, hat nicht zuletzt der Parteitag begründet. Ihnen nachzukommen heißt jedoch nicht, mehr Stunden Dienst zu versehen – entscheidend ist vielmehr, effektiver zu arbeiten, alle Potenzen zu nutzen.

Die Vorhaben, ausgerichtet auf die bei der Analyse der Lage herausgearbeiteten Schwerpunkte, faßten die Strausberger VK-Angehörigen in einem Konzept zusammen, das bald nicht nur im eigenen Amt großen Widerhall fand.

Ihrem Aktionsprogramm folgend, intensivierten sie den Funkkradeinsatz, lasteten sie die Dienstzeit gewissenhafter aus, verbesserten sie die Dienstorganisation, einschließlich des Zusammenwirkens mit anderen Dienstzweigen und -stellen. Beispielsweise regten sie im Verein mit den Bernauern an, speziell beim zurückflutenden Sonntagsverkehr engstens mit den Berliner Nachbarn zu kooperieren, um Staus zu reduzieren. Das bezog sich in erster Linie auf den operativen Einsatz, dehnte sich aber gleichfalls auf Absprachen zur Verkehrsorganisation (vor allem im Zusammenhang mit den östlichen Berliner Neubaugebieten) und auf die verkehrserzieherische Öffentlichkeitsarbeit aus. Nennenswert ebenso die vorläufigen Festnahmen auf frischer Tat und die Fahndungserfolge. Sie zeugen davon, daß die Strausberger VK-Angehörigen durchaus nicht nur den Straßenverkehr im Blick haben.

Und wenn ein zusätzlicher Sprechtag in der Zulassungsstelle eingerichtet wurde,

wenn – nach Möglichkeit – auch außerhalb der Öffnungszeiten Anliegen der Werktätigen entgegengenommen und geklärt werden, wenn Kraftfahrer dem Handeln der Verkehrspolizei Anerkennung zollen und wenn weder in diesem noch im vergangenen Jahr eine Beschwerde gegen das Verhalten eines Genossen einging, dann reflektiert das Bürgernähe, vertrauensvolles Miteinander, das angemessenes Reagieren auf Rechtsverletzungen keineswegs aus, sondern vielmehr einschließt.

Bei ihrem Streben nach Sicherheit und Flüssigkeit im Straßenverkehr wissen die Strausberger rührige Ehrenamtliche an ihrer Seite.

Da sind – seit 1987 um 31 vergrößert – die zahlreichen Verkehrssicherheitsaktivitäten in Betrieben, Genossenschaften, Einrichtungen, Gemeinden und Wohngebieten, für deren Anleitung der FDGB-Kreisvorstand sowie die Abteilungen Verkehr, Inneres bzw. Landwirtschaft beim Rat des Kreises sorgen, assistiert vom VP-Kreisamt. Außerdem stehen diesen Kollektiven VP-Angehörige mit Rat und Tat bei. Erheblich zugenommen hat die Zahl der Befugnisse, die nach § 49 StVO an gesellschaftliche Kräfte erteilt wurden.

Und da sind die freiwilligen Helfer, deren Bestand in letzter Zeit ebenfalls gewachsen ist und die pro Mann und Monat durchschnittlich reichlich elf Einsatzstunden absolvieren. Drei Gruppen werden speziell in der Kreisstadt sowie in zwei weiteren Gebieten mit zeitweilig sehr starkem Verkehrsaufkommen operativ tätig und durch Verkehrsüberwacher angeleitet, die in diesen Einsatzbereichen wohnen.

Die umfangreichen und intensiven Bemühungen aller, die sich für hohe Verkehrssicherheit engagieren, trugen Früchte: Im Vergleich zu 1985 nahmen insgesamt – wengleich mit zwischenzeitlichen Schwankungen – die Anzahl der Verkehrsunfälle, der dabei Getöteten und Verletzten sowie der Sachschäden beträchtlich ab.

So erfreulich das ist – als Grund zum Ausruhen auf Lorbeeren betrachten es die Strausberger nicht. Wie sie selbst meinen, bedarf es zum Beispiel einer besseren Zusammenarbeit mit den Betriebszeitungen ebenso wie der weiteren Aufstockung des Helferbestands. Und was die Kontakte zum Pionierhaus oder die Förderung von Arbeitsgemeinschaften „Junge Verkehrshelfer“ anbelangt, so wollen sie sich die beispielgebenden Erfahrungen anderer VP-Kreisämter des Bezirks zunutze machen. D. W.

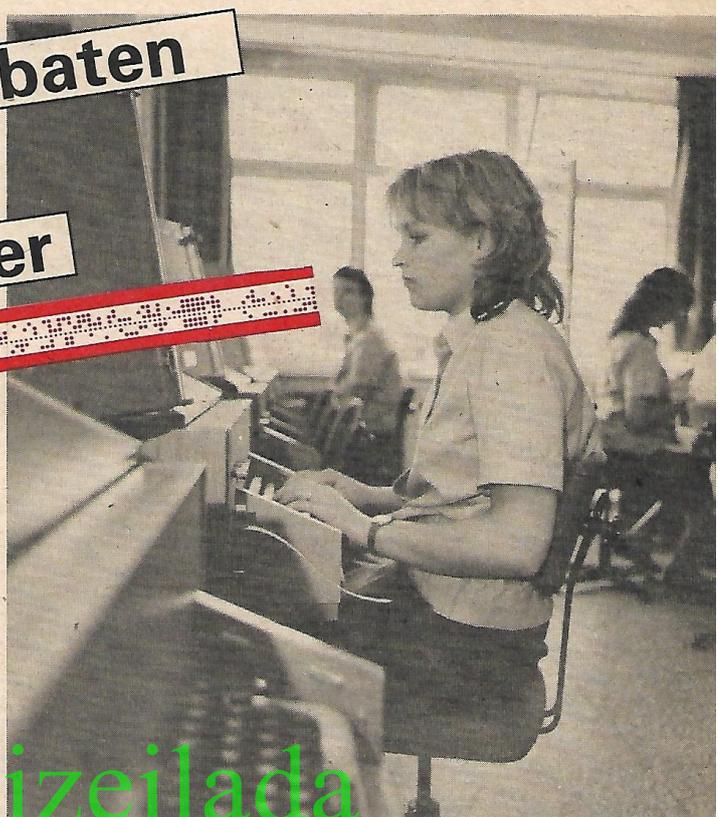
Tastenakrobaten kürten ihre Meister

Finger huschen flink und präzise über die Tasten der Fernschreiber. Die Typen der Maschine hämmern in rascher Folge Buchstaben auf das eingespannte Papier. Ein Text ist zu übertragen, der dem danebenliegenden Muster bis aufs I-Tüpfelchen gleicht. Das wollen alle Beteiligten, und zwar in kürzester Zeit. Sie, das sind 49 Genossinnen und Genossen, die es geschafft haben, sich über Bezirksausschüsse hinweg für den 2. Zentralen Leistungsvergleich der Nachrichtenbetriebskräfte zu qualifizieren. Vom ersten, bei dem die Funker ihre Besten kürten, hatten wir im Heft 1/1988, S. 18 – 21, berichtet.

Nun waren die Fernschreiber/Fernsprecher gefordert. Gestartet wurde wiederum in drei Wertungsgruppen. In der ersten maßen die Vertreter aus den BDVP ihre Kräfte, in der zweiten die Angehörigen der nachgeordneten Dienststellen und in der dritten jene aus den VP-Bereitschaften. Die Aktiven hatten hier drei Prüfungen zu bestehen: beim Schnellschreiben, beim Perfektionsschreiben sowie den theoretischen Teil.

Mit Argusaugen begutachteten die Juroren Pflicht und Kür eines jeden Teilneh-

mers. Ging es in den ersten beiden Disziplinen besonders um Fingerfertigkeit und Konzentration, so forderte die letzte vor allem fundierte Kenntnisse, Detailwissen über Betriebsdienst und Technik. Da mit maximal drei „erlaubten“ Fehlern harte Bandagen angelegt waren, mußte so mancher seine Medaillenträume begraben. Kontinuierliche Vorbereitung zahlte sich für viele einmal mehr aus, wiewohl Fortuna dem



*Trotz der Forderung nach Schnelligkeit ist sicheres Schreiben oberstes Gebot (ganz oben).
Wartung der „Ticker“, damit alles läuft wie geschmiert (oben).
Einer der Schlüssel zum Erfolg: die detaillierte Kenntnis der Vorschriften; sie gilt es nachzuweisen (links).*

DIE VOLKSPOLIZEI 9/1988



einen oder anderen beim Ankreuzen der Antworten im theoretischen Teil hilfreich unter die Arme griff. Wettkampfstimmung überall. Jeder wollte sein Bestes zeigen. Sonst mit Volt und Ampere „hantierend“, hatten es die Aktiven diesmal mit einer Spannung ganz anderer Art zu tun. Die zerrte an so manchem Nervenkostüm. In einer Pause erklärte Meister der VP Regina Füssel unter zustimmendem Kopfnicken der Umsitzenden: „Vor lauter Lampenfieber wollten die Finger einfach nicht so schnell über die Tasten, wie ich es gern gehabt hätte. Daheim bin ich wesentlich schneller und mache trotzdem kaum Fehler. Und dann war die Theorie mächtig schwer; die hab'sch



notwendig sei, den Dienst im Nachrichtenwesen exakt nach den Vorschriften zu verrichten, die man freilich aus dem Effeff kennen müsse. Nur so ist es möglich, Informationen schnell, unverfälscht und sicher dem Empfänger zuzuleiten. Derartige Ausscheide, auf nachgeordneter Ebene ausgetragen, trügen gewiß zu einem weiteren Leistungsschub bei. Abschließend dankte er allen Aktiven, Organisatoren, Juroren sowie dem Gastgeber, der Nachrichten-Bereitschaft des MdI „Rudolf Gyptner“, für Kampfeist und Perfektion vor und hinter den Kulissen.

Hauptmann der VP Norbert Moriben
(Text und Bild)



Pokal und Urkunden an Sieger und Plazierte überreichte Generalleutnant Erich Bauer.



verrammelt.“ Am Ende reichte es für die Dresdnerin zum Platz fünf in ihrer Wertungsgruppe, über den sie sich trotzdem freute. Am Schluß stimmten alle darin überein: Der direkte Vergleich der Besten aus allen Bezirken hätte jedem gezeigt, wie hoch die Meßlatte liegt, wo jeder – ob Mann oder Frau – mit seiner Leistung steht und wo es zuzulegen gilt. Alles in allem ließen die Wettkampftage, die jeweils mit Stadtrundfahrt, Theaterbesuch sowie mit einem Kulturprogramm ausklangen, kaum Wünsche offen. Es wird nicht der letzte Leistungsvergleich gewesen sein. In diesem Sinne machte Generalleutnant Erich Bauer allen Aktiven Mut, diese Atmosphäre des Bemühens um herausragende Ergebnisse in die Dienststellen und Einheiten mitzunehmen. Einmal mehr sei der Beweis angetreten worden, daß das Nachrichtenwesen über gut ausgebildete, bewußt handelnde und leistungsfähige Genossinnen und Genossen verfügt. Er hob insbesondere den Anteil der Frauen hervor, die die Anforderungen des Dienstes Tag und Nacht meistern. Der Vergleich habe deutlich gemacht, daß es

Sieger und Plazierte

Wertungsgruppe 1

1. Felicitas Hartung, Obermeister der VP
2. Sylvia Schmidt, Hauptwachtmeister der VP
3. Marina Kämmerich, Hauptwachtmeister der VP

Wertungsgruppe 2

1. Elke Bludau, Hauptwachtmeister der VP
2. Alexey Raake, Hauptwachtmeister der VP
3. Christel Schäfer, Meister der VP

Wertungsgruppe 3

1. Christiane Schramm, Oberwachtmeister der VP
2. Andrea Saft, Oberwachtmeister der VP
3. Kathrin Blumenthal, Oberwachtmeister der VP

Gesamtwertung im Kampf der Bezirke um den Wanderpokal

1. Berlin
2. Halle
3. Potsdam

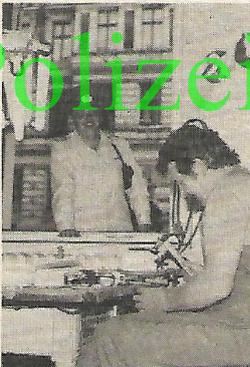
Bilder einer Straße

Ein Name: Walter Husemann, Kommunist, Mitglied der Schulze-Boyden/Harnack-Organisation, schrieb 34jährig Augenblicke vor seiner Hinrichtung in seinem letzten Brief: „Ich hätte gerne noch die neue Zeit erlebt.“

Eine Straße: Berlin-Prenzlauer Berg, Husemannstraße. Wovon Walter einst träumte, ist u. a. im Herzen der Hauptstadt greifbare, farbenfrohe Wirklichkeit. Im historischen Kolorit wiedererstandene, reichen sich auf traditionsträchtigem Pflaster Geschichte und sozialistische Gegenwart die Hand. Städteplaner, Bauarbeiter, Handwerker und schließlich die Hausherren der Straße haben ihr ein Festkleid angelegt.

Ein Programm: Derartige lebende Denkmale findet man allorts. Gibt es schönere als solche Straßen wie die, die Walter Husemanns Namen trägt, in der das Leben kräftig pulsiert? Wenn hier Post- oder Blumenfrau, Droschkenkutscher oder Schuhmacher, Barbier oder fröhliche Kinder so einträchtig mit Volkspolizisten zusammenstehen, gemeinsam Neues entdecken und gutes Vergangenes wachhalten, so ist daran nichts „gestellt“.

Die Bilder von Peter Schmidt – sie passen ins Bild unseres Landes, das gerade zu seinem Jubiläum all derer gedenkt, die es aus Ruinen auferstehen ließen. M. T.

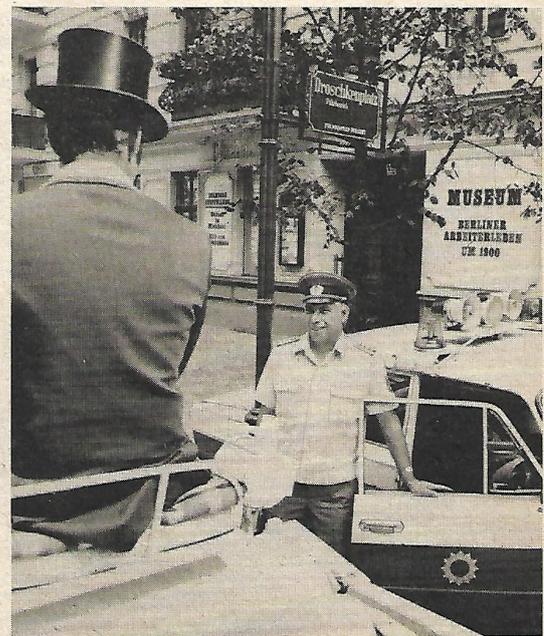


Wir mühen uns um Ruhe und Geborgenheit unserer Bevölkerung, Schuhmacher Hüske sorgt sich auf seine Weise um unser aller Wohl.



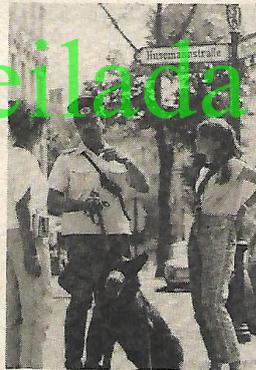
Vergangenheit auf Schritt und Tritt. Mehr über proletarische Historie läßt sich im dortigen Museum erfahren.

Ob zu Post- oder Blumenfrau, der Kontakt zu den Leuten ist hier wie anderswo unabdingbarer Bestandteil unseres Dienstes.





Ob mit Hund auf Streife oder solo, neben dem Funkkontakt kommt der Verbindung „per Draht“ immer noch hoher Stellenwert zu.



Polizeilada

Nach alter Berliner Sitte gelangte auch die „Kneipe an der Ecke“ wieder zu Ehren.



Kinder – immer wieder gelehre und kritische Betrachter und Nachahmer der „erwachsenen“ Verhaltensweisen.



DIE VOLKSPOLIZEI 9/1989

EPISODEN AUS JAHRZEHNTE

Klassenkeile

17. Juni 1953. Ein Kiosk brannte. Qualm schwärzte den Himmel. Aus den Fenstern eines Fabrikgebäudes fielen lautlos Transparente, Bilder und Fahnen. Wir waren gekommen zum Wortgefecht. Aber dazu schien hier keiner Lust zu haben. Gustav murmelte bleich: „Hier gibt es nichts zu diskutieren. Das ist die Konterrevolution.“

Gustav mußte es wissen. Er war schon um die Sechzig. Nun standen wir unschlüssig. Es war seltsam still in der Straße. Auf den Gehsteigkanten warteten Menschen, wie's aussehen würde. Da wir nicht handelten, rafften sich die anderen auf. Wir hatten eine Chance verpaßt.

Ein baumlanger Kerl in einem nagelneuen Maureranzug kam auf uns zu. Eine Gruppe Halbwüchsiger folgte ihm. Der „Maurer“ blieb stehen, lächelte falsch. Ich trat einen Schritt vor. Mein Angebot zur Debatte auf den Lippen. Er sagte „Bitte sehr“ und knallte mir seine knochige Pfote zwischen die Augen, daß die Funken stiebten. Wieder ein Hieb. Meine Oberlippe platzte.

Gustav brüllte auf und sprang vorwärts. Die anderen Genossen ihm nach. Im Nu war die Keilerei im Gange. Der Wechselkurs stand an diesem Tage 1:7 und war purer Schwindel. Hier stand er 1:10 und war harte Realität.

Ich konnte mich gegen eine Wand drücken. Der Lulatsch klebte an mir wie die Wespe am Apfelkuchen. Mich fesselten seine starren Augen und sein völlig regloses Gesicht. Während ringsum alles vor Wut, Schmerz, Anstrengung und Triumph heulte, brüllte, schrie und fluchte, ging es zwischen uns fast geräuschlos zu. Nur, daß unser Atem lauter wurde. Schmerz und Wut peinigten auch mich. Wenn wir wenigstens Knüppel bei uns gehabt hätten. Stuhlbeine wären hier das Richtige für die Debattenschrift.

Ich langte schlecht an meinen Widersacher heran. Aber ich war jünger und wendiger. Als er das erste Mal der Hauswand eine wischte, kam etwas Leben in seine Augen; für mich ein Moment Zeit zum Luftholen. Ich trat ihm gegen das Schienbein, aber er war hart im Nehmen.

Plötzlich begriff ich, daß die Starre in seinen Augen Haß war. Abgrundtief. Er hatte ihn an allem ausgelassen. An der Bude, den Fahnen, den Transparenten, den Bildern. Nun war ich an der Reihe. Er würde nicht aufhören. Ihm ging es um das Ganze. Ich war ein Teil davon. Daher seine schreckliche Visage. Ich verstand, was auf dem Spiel stand.

Rausgehauen, im wahrsten Sinne des Wortes, hat uns ein Zug Soldaten der Kasernierten Volkspolizei. Die Konterrevolution versteht einzig die Sprache der Machtmittel.

Wenn ich jetzt mal so richtig breit bin oder mich über den Mist ärgere, den sie Tag für Tag von drüben auf uns ausschütten, dann fällt mir mein unbekannter Klassenfeind ein. Und ich gedenke seiner in tiefer Dankbarkeit für eine einfache, unwiderlegbare Wahrheit: dieses Wissen vom „Wer-wen?“, das er so hingebungsvoll in mich hineingedroschen hat. Alle späteren Vorlesungen zu diesem Thema waren nur Zubrot. Meine Lektion hatte ich weg.

Major der VP Günter Striegler

Begegnung im Zimmer 5112

Es war in den Vormittagstunden des 13. August 1961. Als Angehöriger der Abteilung Nachrichten des PdVP Berlin hatte ich für die Telefonverbindungen des Abschnitts Nord zu sorgen. Dreißig Stunden ohne Schlaf lagen hinter mir. Mein Vorgesetzter hatte offenbar mitgerechnet. „Sie haben jetzt ein paar Stunden Ruhe verdient. Doch bevor Sie essen gehen und sich eine freie Luftmatratze suchen, tauschen Sie den Rundfunkempfänger des Genossen Honecker aus.“ Mein Gesicht deutend, fügte er hinzu: „Gucken Sie nicht so ungläubig. Genosse Honecker sitzt im Zimmer 5112.“

So ein röhrenbestückter Mittelsuper hatte schon sein Gewicht und mußte mit beiden Händen fest angepackt werden. „Was wird er sagen?“ ging es mir durch den Kopf. Oben stupste ich mit der Fußspitze an die Tür.

„Bitte“ hörte ich, drückte mit dem Ellenbogen die Klinke herunter, zwängte mich ins Zimmer und ließ nach einer kleinen Bewegung meiner

Rückfront die Tür ins Schloß fallen. Wartend, daß Genosse Erich Honecker aufblickt und von mir Kenntnis nimmt, überlegte ich mir meine Meldung an den Sekretär des Zentralkomitees der SED und des Nationalen Verteidigungsrats. Aber er verzichtete darauf und bedeutete mir, das Gerät zu tauschen.

Während ich den Apparat einschaltete und mich an der Senderabstimmung zu schaffen machte, vernahm ich die an mich gerichtete Frage:

„Nun, Genosse. Wie ist die Stimmung, welche Eindrücke haben Sie gewonnen, welche Meinungen gibt es?“ Das war viel auf einmal. Aber da wußte ich schon etwas zu sagen.

Wem das Herz voll ist, dem läuft der Mund über. Und da war keine Scheu und kein Herzdrücken, als ich von nächtlichen Erlebnissen berichtete.

Von der Standhaftigkeit der Kämpfer, dem Eifer der jungen Volkspolizisten und der Begeisterung, dem Gegner ein Schnippchen geschlagen zu haben. „Auf die Genossen ist Verlaß“, schloß ich meine Antwort.

„So schätzt die Partei es auch ein“, sagte Genosse Erich Honecker. Ja, die Partei hatte den Gang der Dinge im Griff: Der Sekretär des Zentralkomitees hob sich mit keiner Silbe hervor. Diese Einheit von Partei und Persönlichkeit hinterließ bei mir einen tiefen Eindruck.

„Also noch einmal, besten Dank, Genosse“, verabschiedete er mich im Zimmer 5112. Endlich zur Ruhe gekommen, schlief ich trotz nachhaltiger Wirkung dieser Begegnung traumlos und tief.

Major der VP Kurt Müller

Freundschaft allgegenwärtig

Im Oktober 1945 wieder bei den Eltern eingetroffen, sollte mir nicht lange Zeit bleiben zum Überlegen, was ich als nächstes beginne. Vater und Mutter, beide Mitglieder der KPD seit 1923 und Mitbegründer der Ortsgruppe der Partei in Oschatz, setzten mir eine Frist von vier Wochen. Inzwischen machten sie mich unentwegt damit vertraut, welche gesellschaftlichen Veränderungen sich in Sachsen und anderswo anbahnten.



Ich sehe mich noch heute im Büro der Ortsleitung sitzen, ein Formular ausfüllen, womit ich meinen Eintritt in die KPD beantragte. Die Genossen ließen höchstens ein paar Minuten verstreichen, ehe sie mir zu bedenken gaben: Du solltest dich entschließen. Arbeiterjungen gehören jetzt in die Stadtpolizei! – Was sich dann am 1. November postwendend vollzog.

Es ergab sich so, daß ich häufig mit sowjetischen Soldaten zusammentraf. Unsere junge Polizei kam ohne ihre Hilfe nicht aus, schon gar nicht bei Aktionen gegen bewaffnete Banditen. Mancher Rotarmist zögerte, mich als Kampfgefährten anzuerkennen. Zu viele hatten im Großen Vaterländischen Krieg die engsten Familienangehörigen verloren. Offiziere der Kommandantur klärten ihre Unterstellten darüber auf, daß wir Polizisten dieselbe Aufgabe lösen mußten wie sie, nämlich verborgene Faschisten aufzuspüren und sie der gerechten Strafe für ihre Verbrechen zuzuführen. Mir gaben sie zu verstehen, daß die Freundschaft zwischen Deutschen und Russen am ehesten wiederbelebt wird, wenn man zusammen demselben Feind zu Leibe rückt.

Meine erste Kommandierung führte mich nach Zeithain bei Riesa. Was ich dort sah, war für mich unfassbar: aufgedeckte Massengräber Hunderter von Faschisten ermordeter Sowjetmenschen. Hier auf Posten ziehen? Was würden die Soldaten empfinden, die auf dem Gelände Dienst verrichteten? Ich spürte die Verbitterung des einen oder anderen und um so durchdringender ihren Händedruck, nachdem sie wußten, ich gehöre an ihre Seite.

Zehn Jahre später verschlug es mich ins Wismutgebiet. Abermals erlebte ich Offiziere und Soldaten der Sowjetarmee aus nächster Nähe. Die ständigen Kontakte blieben auf die Dauer nicht auf das Dienstliche beschränkt. Mein engster Partner lehrte mich sehen, was zum Schutz volkswirtschaftlich wichtiger Objekte alles in Betracht gezogen werden muß. Von der Sowjetunion zu lernen wurde für mich zur täglichen Praxis.

Nicht weniger beeindruckten mich Taktgefühl und Prinzipienfestigkeit meiner Freunde. Bei der Verab-

schiedung baten sie mich, hauptsächlich die angenehmen Stunden nicht zu vergessen und erforderlichenfalls zu entschuldigen, wenn ihre große Verantwortung sie zuweilen zur Heftigkeit verleitet hätte.

Ich schämte mich, denn kaum seltener war ich über das Ziel hinausgeschossen. Wenn heute sowjetische Zeitungen davon berichten, wie man sich derzeit in der Kultur des Streits übe, kommen mir die Arbeitsberatungen jener Jahre in den Sinn, als wir davon bereits etliche Proben ablegten. Jeder Schlußpunkt einer gemeinsamen Debatte besiegelte das Auffinden eines beiderseits zu verfolgenden Lösungsweges, meistens die Objektsicherung oder den Arbeits-, Gesundheits- und Brandschutz betreffend.

Dort im Gebirge wohnte ich mit Frau und Kindern unter sowjetischen Familien. Zu jeder ihrer Veranstaltungen luden sie uns ein. Wir gehörten einfach dazu. Als 1956 unser viertes Kind geboren wurde, waren sie sehr besorgt um Mutter und Säugling. Das ging soweit, daß sie für das Kleine ein komplettes Bett anbrachten. Ein Jahr später bewirkte ihre Hilfe, daß unser Fünfjähriger, schwer von einem Verkehrsunfall betroffen, wieder völlig gesundete.

Sobald ich Fotos von damals und diverse Souvenirs betrachte, wird für mich gegenwärtig, daß Kommunisten der DDR und der UdSSR jene waren und sind, die die Freundschaft beider Parteien, Staaten und Völker nicht nur auf ihre Fahnen schrieben, sondern sie vor allem unablässig pflegen. Mein Leben ist davon zutiefst geprägt.

Hauptmann der VP a. D.
Arnold Papenfuß

In dieser Ausgabe beginnend, werden wieder regelmäßig Einsendungen erscheinen, die an Erlebnisse und Eindrücke, Ernstes und Heiteres erinnern, die allerlei Bewahrenswertes aus vier Jahrzehnten Dienstatag widerspiegeln. Darunter befinden sich hauptsächlich jene Episoden, die aus der Feder von Teilnehmern an unserem Preisausschreiben hervorgingen.

Die rote Narbe

Ich sehe sie täglich. Auf Lebenszeit. An einem meiner Handgelenke. An einem Sonnabend im April 1946 hatte ich wieder Nachtstreife. Allein. Vor dem Tor eines Bauerngehöfts fielen mir zwei Radfahrer auf, einen Sack Kartoffeln über die Rahmenstange gehängt, am Lenker ein Netz voll Eingewecktem. Beim Näherkommen erkannte ich sie: die Vorbestraften U. und H. Ihre „Legende“, vom Hamstern zu kommen, war unglaublich. Ich forderte sie auf, mir zwei Radlängen voraus, zur Wache mitzugehen. Auf der Werderbrücke, die in zehn Metern Höhe einen Bahndamm und den Pleißbach überquert, warf mir U. blitzschnell sein Rad vor die Füße und wollte mich zum Zweikampf zwingen. H. schnitt mir den Weg ab. Zu zweit drängten sie mich ans Brückengeländer. Mir blieb nichts weiter übrig, als hinüber zu springen, bevor sie mich zu packen kriegten, um mich – wie sich herausstellte – „zu erledigen“. Zwar kam ich ohne Stauchung oder Prellung unten auf, durchschlug jedoch mit der linken Hand die Scheibe des Fensters einer abgestellten Barackenwand, durchschnitt mir die Pulsader und brach mir das Gelenk. So blessiert erreichte ich die 800 Meter entfernte Wache. Notdürftig verbunden gelangte ich ins Küchwaldkrankenhaus. In der Wohnung des U. wurde nur H. gefaßt, U. erst etwa sechs Wochen später in Glauchau bei einem Fahrrad-diebstahl. (Ich war fast genesen, da erschien ein Vertreter der Sozialversicherung bei meiner Frau und wollte von ihr Näheres darüber wissen, wie ich ums Leben gekommen sei, um die Umstände protokollarisch zu erfassen. Diese makabre Episode war durch eine Falschmeldung des Krankenhauspersonals ausgelöst worden.) Über U. wurde wenig später bekannt, er habe aus der Untersuchungshaft ausbrechen wollen. Ein paar Tage danach gelang ihm die Flucht. Er kam nicht weit. Nunmehr konnte das Gericht verhandeln. Das Urteil lautete: zwölf Jahre Zuchthaus wegen Mordversuchs. Gegen H. wurden 6 1/2 Jahre Freiheitsentzug verhängt.

Alfred Seidel

EPISODEN AUS JAHRZEHNTE

DIE VOLKSPOLIZEI 9/1989

Als mich die Volkspolizei brauchte

Als ich, damals Pionierleiter, gefragt wurde, ob ich bereit wäre, die Republik zu schützen, konnte ich selbstverständlich nur mit einem Ja antworten. Mein Glücksgefühl hielt sich in Grenzen, als ich hinter dem Kasernentor in Berlin-Rummelsburg stand.

Es war der 20. Mai 1955, ein herrlicher Sonntag. Ein Trupp ziviler Leute wurde von Unterführern in Empfang genommen, die alsbald sehr Verwunderliches verlangten. Zum Beispiel in einen sagenhaft engen Spind alle Sachen geordnet unterzubringen, die in einer Krad-Abteilung bis zur Wattekombination und zum dicken Mantel reichten. Das Internat – wie es zurückhaltend bezeichnet wurde – erwies sich als hölzerne Barackenstadt, die den Vorteil hatte, beim ununterbrochenen Saubermachen müssen den Kehrriech unter ein angehobenes Brett des Fußbodens fegen zu können.

Auch Stil und Ton des Umgangs untereinander waren rau, aber nicht unfreundlich.

In jenen Tagen kam ein ganzer Trupp an, der die Szene sehr belebte, junge Leute vom Partei- und FDJ-Aufgebot, die an den Grenzübergängen nach Westberlin Dienst zu verrichten gedachten. Sie schauten sich um und fanden: Unter den „Altgedienten“ waren prächtige Leute, kameradschaftlich, gewissenhaft, erfahren, rechte Profis. Wer von den Neuen sich hochnäsiger zeigte, vielleicht gestützt auf gehobene Bildung und gehabte Funktion, hatte kein leichtes Los. Die Bedingungen waren alles andere denn angenehm im Verhältnis zum Alltag im „zivilen Sektor“. Es mußte etwas getan werden gegen Trott und Langeweile, die außerdem aufreizende Dumpfheit erzeugten.

Meine Erinnerung sieht eine Fülle von Aktivitäten in dieser Zeit, die von der FDJ zusammen mit dem Stab hervorgebracht wurden. Es entstand eine ziemlich moderne Kapelle. Fast alle Genossen beteiligten sich an den Prüfungen zum Abzeichen „Für gutes Wissen“, erwarben den Dynamo-Schwimmschein und das Sportleistungsabzeichen. Ununterbrochen fanden Fußball-, Handball- und Volleyballturniere zwischen den Abteilungen und zwischen den Bereitschaften statt. Stimmung war und es machte Spaß.

Wir veranstalteten Tanzabende mit



Seinerzeit schon meldete sich Rudolf Chowanetz in unserer Zeitschrift zu Wort. Unsere Reproduktionen sind den Heften 5, 11 und 13 des Jahrgangs 1956 entnommen.

nahmen wir den Dienst an unserem Abschnitt zwischen West und Ost an offener Grenze auf, an der tagtäglich etwas passierte. Mit einer Dienstwaffe umzugehen war mir vertraut, da ich schon Mitglied der Kampfgruppen seit ihrer Gründung gewesen bin und die (heute nicht mehr im Gebrauch befindliche) Pistole 08 ebenso kannte wie den alten Karabiner 98 k.

Das eigentliche Glück und die Kraft unserer Macht lagen darin, daß wir nie schießen mußten, auch nicht bei ernsthaften Anlässen. Nach den konterrevolutionären Ereignissen 1956 in Ungarn, die von manchen Leuten heute merkwürdig umbewertet werden, die vergessen, wie dort der weiße Terror tobte, lag unsere Bereitschaft, in der ich FDJ-Sekretär war, am Brandenburger Tor und wehrte eine geplante Provokation gegen die sowjetische Botschaft ab. Die heranstürmende Meute, aufgehetzt nach einer



Schülern und Zöglingen pädagogischer und anderer Fachschulen, zumal der Besuch einiger bevorzugter Lokale nicht gern gesehen wurde.

Die VP-Bereitschaft in Rummelsburg war für Jahre im Wettbewerb immer vorn, und für mich kam es dennoch überraschend, als ich als Vertreter junger Berliner Volkspolizisten mit dem Dienstgrad Anwärter zu den Weltfestspielen 1955 nach Warschau delegiert wurde. Dieses wunderbare Erlebnis – natürlich in die damalige Zeit gestellt – durfte ich dann auf einer Tournee in die Dienststellen des Bezirks Suhl auswerten. Natürlich mußten die Genossen dort nicht, daß ich als VP-Anwärter so gut wie kein Geld in der Tasche hatte, und wen sollte ich auch anpumpen. Aber ich überstand diese Durststrecke. Als die Ausbildung beendet war, hatten wir allerlei vom Polizeihandwerk und von der Grenzsicherung gelernt. Und so

Kundgebung, konnte nicht durch das Brandenburger Tor vordringen. Es war eine gespenstische, nächtliche Szene, die „Linden“ still und menschenleer, und es herrschte Ruhe, bis Pflastersteine nach uns geworfen wurden. Aber unsere Wasserwerfer sorgten dafür, daß die Provokateure nicht durchkamen. Wenn man, wie damals, mitten in einer Aktion steckt, gibt es kaum Minuten zum Nachdenken. Was wäre aber gewesen, wenn wir hätten schießen müssen? Meine Jahre gingen schnell vorüber. Es war eine Zeit auch der Reife, der Disziplin und einer speziellen Verantwortung. Bis heute verbindet mich mit diesem Lebensabschnitt die große Achtung vor den tagtäglich komplizierten Aufgaben unserer Volkspolizisten.

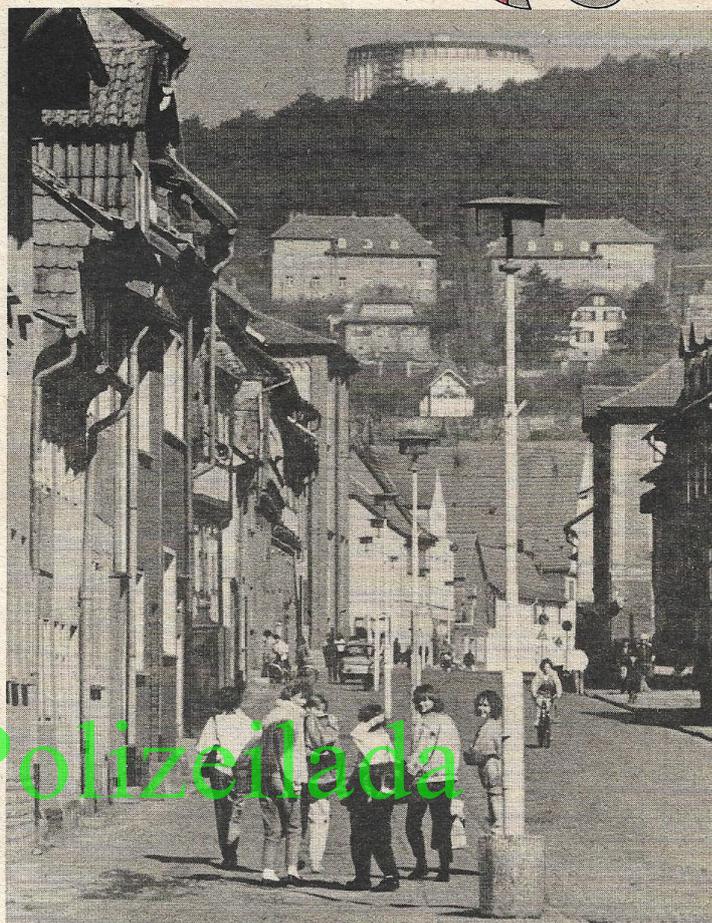
Rudolf Chowanetz,
Direktor des Verlags Neues Leben

Foto: Dieter Hyronimus



Auf Millionen Besucher aus aller Welt eingestellt

In diesem Monat richten sich die Blicke auf Bad Frankenhausen, wenn das Bauernkriegs-Panorama mit dem von Prof. Dr. h.c. Werner Tübke geschaffenen monumentalen Wandbild „Frühbürgerliche Revolution in Deutschland“ feierlich der Öffentlichkeit übergeben wird.



Ein wahrer Demokrat

Unter den festlich gestimmten Menschen befinden sich dann Volkspolizisten, von denen bereits in der Mai-Ausgabe die Rede war: von den Horns, Finkes, Schneiders und anderen, die gleich den Männern und Frauen in VP-Grün und Feuerwehr-Blau in Stolberg, der Geburtsstadt Thomas Müntzers, in Zwickau, in Allstedt, in Mühlhausen und andernorts im Zeichen der Müntzer-Ehrungen 1989 ihren Klassenauftrag vorbildlich erfüllen. Karl Marx hatte den Großen Deutschen Bauernkrieg als die „radikalste Tatsache der deutschen Geschichte“ bezeichnet, und Friedrich Engels nannte ihn den „Angelpunkt der ganzen deutschen Geschichte“; er formulierte 1845 in den „Deutschen Zuständen“, daß Thomas Müntzer ein wahrer Demokrat gewesen ist.

Wo Müntzer standhaft blieb

Im Kreis Artern führte uns der Weg ebenfalls nach Heldrungen, wo der Theologe, Prediger und Reformator auf der Wasserburg Verhör und Folter ertragen hatte. In der Burg, einem Kleinod mit kompletten Außenwallanlagen, ist im Mai die Müntzer-Gedenkstätte eröffnet worden; der Rat der Stadt tagt im Oktober im wiederentstandenen Rittersaal, und die ersten Touristen hielten inzwischen Einkehr im geschichtsträchtigen Gemäuer.
„Das ist der Turm, in dem Müntzer standhaft geblieben ist“, informierte uns Hauptmann der VP Gerhard Schleichardt, seit über 30 Jahren Abschnittsbevollmächtigter in dieser Stadt, selbst ein Heldrunger. „Wer denkt schon daran“, so der ABV, „wenn jemand von dem ungeduldigen Reformator spricht oder im Banne des Tübke-Panoramas,

des 1722 m² großen Rundbildes samt den rund 3000 Figuren, steht, daß Müntzer gerade zwei Jahre verheiratet und 36 Jahre alt war, als ihm der Kopf abgeschlagen wurde? Seinem Ausspruch ‚Die Enkel fechten’s besser aus‘ fühlen wir uns schon immer verpflichtet, und seine Vorstellung, daß die Macht dem gemeinen Mann gegeben wird und das Volk Lenker und Gestalter seiner Arbeit ist, hat bei uns spätestens seit der DDR-Gründung die Realitäten geprägt.“

Wilhelm Pieck war schon vor 44 Jahren in seiner Rede zur demokratischen Bodenreform in Kyritz im September 1945 auf den Bauernkrieg und Thomas Müntzer eingegangen, indem er von dem jahrhundertealten Traum der Bauern und der Landarbeiter sprach, das Junkerland in ihre Hände zu nehmen. Seit Mai 1945 stehen erstmals Polizisten in der Reihe der „gemeinen“ Männer und Frauen; selbst aus dem Volke gekommen, sind sie aktive Mitgestalter.

Die Burg – ein Magnet

Gerhard Schleichardt verfügt über fast 40 freiwillige Helfer, wovon sich bald ein



Worauf man eingestellt sein muß, darüber verständigen sich Amtsleiter und ABV auf einer Dienstversammlung im VP-Gruppenposten (unten). Um Details der Verkehrsorganisation geht es im Gespräch mit dem stellvertretenden Bürgermeister (rechts). Hat sich der neuen Aufgabe voll und ganz verschrieben: Obermeister der VP Heinz Schneider (oben).

Verantwortung und Heimatliebe

„Wer Gäste empfangen will, bereitet sich darauf gebührend vor“, hob der Amtsleiter Oberstleutnant der VP Willi Drigalla hervor und schilderte, wie Wachtmeister und Offiziere im Sinne des zitierten Müntzerworts Verantwortung und Heimatliebe beweisen. So seien seit eh und je Ordnung und Sicherheit am Südrand des Kyffhäusers zur Stadt und zum Panorama gehörig. Dafür stehen die Angehörigen aller Dienstzweige und Arbeitsrichtungen und andere Genossen ein, und es gäbe eine große Zahl Bürger, denen Gesetzlichkeit, Ruhe und Geborgenheit viel bedeuten. Die ABV des Gruppenpostens



verfügen zum Beispiel über 346 VP-Helfer.

Rudi Kühne, der Bürgermeister, unterstrich, dem Rat, der Volksvertretung und zunehmend allen Einwohnern ginge es ebenfalls um das dazugehörige ordentliche und saubere Stadtbild. Das hieße, Stadt- und Gemeindeordnungen würden immer gewissenhafter befolgt. Ähnlich äußerten sich die ABV während der Dienstversammlung gegenüber dem Amtsleiter und versicherten, daß sie Vorkommnisse, die die Ausgewogenheit des täglichen Lebens in der Stadt beeinträchtigen könnten, nicht zulassen werden. Weltoffenheit gebietet ein demgemäßes Auftreten. Staatliche Sicherheit sei ihnen oberstes Gebot.

Inmitten des Besucherstroms

Wie ein roter Faden zog sich durch alle Gespräche: Wer nach Bad Frankenhausen



Drittel – bedingt durch die territorialen Gegebenheiten – verkehrspolizeilichen Aufgaben verschrieben hat. Weil das Burggelände fast ein Viertel der bewohnten Fläche von Heldrungen ausmacht und Platz bietet, ist die einstige Zwingburg ein Besuchermagnet und zugleich geistig-kulturelles Zentrum für die Stadt und ihre Umgebung. Seit Jahr und Tag finden hier Zusammenkünfte zum 8. März, die Kundge-

bungen zum 1. Mai, Burgpartys der Jugend (im Sommer bietet sie romantisches Quartier in einer Wagenburg) und vieles andere statt. Während sich die Schleichardtschen VP-Helfer um die sichere An- und Abfahrt und den ruhenden Verkehr bemühen, macht sich im Terrain der Wasserburg eine rührige FDJ-Ordnungsgruppe verdient.



Kennt sich in geschichtlichen Einzelheiten von Heldrungen und Umgebung bestens aus: Hauptmann der VP Gerhard Schleichardt, im Abschnitt seit über 30 Jahren (links). ABV und „Burgherr“ Roland Wittmann im historischen Rittersaal der Wasserburg, die seit Mai die Müntzer-Gedenkstätte beherbergt.

**Fotos Seiten 21 bis 23:
Dieter Hyronimus**



sen seine Schritte lenkt, soll beeindruckt sein vom Gesicht der Stadt, das sich in letzter Zeit einer Verjüngungskur unterzog, von der bewahrenswerten Vergangenheit in ihren Mauern, von der imposanten Kunst auf dem Berge und vom Wert der Geschichte für das Leben. Wachmeister der VP Lothar Gerlach, gelernter Agrotechniker, seit einigen Monaten BS-Angehöriger, meinte: „Die Aufgaben der zuverlässigen Sicherung des Panoramas erfordern das Zusammenspiel mit den zivilen Bewachungskräften im Innern des Rundbaus. Mich reizt diese neue Bewährungsprobe, und ich bin entschlossen, hier auf Dauer, und zwar von einem Diensthund begleitet, tätig zu sein.“ Postenführer Obermeister der VP Heinz Schneider, bereits seit über 25 Jahren im Betriebschutz (zuvor am nahen Fernsehturm), ergänzte: „An diesem Ort Dienst zu versehen ist schon eine tolle, aber an-

spruchsvolle Sache: Jede Minute im Blick der in- und ausländischen Besucher. In unserem Auftreten und Aussehen wird sich widerspiegeln, was es für uns heißt, Polizisten des Volkes zu sein.“

Ein Wort des Künstlers

Im Juli dieses Jahres, während der Werkstattausstellung Werner Tübkes in

der Berliner Nationalgalerie, fand sich Gelegenheit, mit dem Künstler ein Zwiegespräch zu kommen. Professor Tübke verwies dabei auf die gute Zusammenarbeit mit den Männern der Sicherheit, wie er sich ausdrückte, und dankte zugleich für deren Unterstützung während der Arbeitsjahre in Bad Frankenhausen. Werner Tübke zeigte sich überzeugt, daß der Welt das Kunsterlebnis auf dem Schlachtberg erhalten bleibt.

Diese Anerkennung und Wertschätzung des Schöpfers und Malers des einzigartigen Wandbilds wird für die Bad Frankenhausener und andere Mitstreiter gewiß Ansporn sein.

Eine der Lehren

Um wenigstens eine Lehre aus der langen Phase der Vorbereitung der Angehörigen des VP-Kreisamts auf die Höhepunkte dieses Jahres zu nennen: Es hat sich ausgezahlt, daß Amtsleiter, Stabschef, Leiter der Abteilung Feuerwehr, andere leitende Offiziere, ABV und weitere VP-Angehörige in den zeitweiligen Arbeitsgruppen des Rates des Kreises (für Bau und Rekonstruktion, Verkehrssicherheit, Tourismus, Sport und Kultur) mitgearbeitet haben. Auf diese Weise fügten sich Ordnung und Sicherheit ein in ein nützliches Ganzes zum Vorteil der Einwohner und des zu erwartenden Besucherstroms. Es ist also nicht bloß eine Redewendung: „Wer Gäste empfangen will, hat sich darauf gebührend vorzubereiten.“ Dahinter stecken reichlich Arbeit, Fleiß, Anstrengungen und immer wieder Verantwortung. Das am 1. Juli dem VPKA Arttern verliehene Ehrenzeichen der Deutschen Volkspolizei ist ehrlich verdient.

Oberstleutnant der VP a. D.
Franz Liebing



Mitten im historischen Stadtkern von Halle – zwischen dem innerstädtischen Neubaugebiet Brunos Warte und der Baustelle für das Kulturhaus – hat das VP-Kreisamt seinen Sitz. Das Bauwerk, im Auftrag des einstigen Magistrats errichtet, wurde im August vor 80 Jahren bezogen. Im Stadtarchiv ist zu lesen: „Polizeidienstgebäude, 1908 bis 1909 entstanden, drei- bzw. vierstöckig, in grauem rauhem Putz, ganz massiv, die Treppen aus Granit, birgt eine Anzahl von Geschäftszimmern (Bau-, Kriminal-, Sitten-, Jagd-Gesundheits-, Markt- und Gesindepolizei, politische Polizei, Zensur, Einwohnermeldeamt und Polizeirevier I).“



Neuer Geist in alten Mauern

Geschichte in Schlagzeilen

● Über das Kriminalmuseum im damaligen Polizeipräsidium berichtete die „Halleische Zeitung“ am 13. Dezember 1922. In der Ausstellung wie im Artikel wurden die Kommunisten in bössartiger Manier diffamiert, schlimmer hingestellt als Einbrecher und Mörder.

● Im April 1926 bat Runge den Magistrat, das Nahrungsmitteluntersuchungsamt aus dem Präsidium zu verlegen, da Räume benötigt werden für den Ausbau der politischen Polizei. (Ihre Hauptaufgabe bestand in der Bekämpfung der revolutionären Arbeiterbewegung.)

● Am 12. März 1925 befahl Polizeipräsident Runge dem Oberleutnant Pietzker, die Wahlveranstaltung der KPD mit Ernst Thälmann am folgenden Tag im Volkspark aufzulösen. Mit Pistolen, Gummiknüppeln und 15 Karabinern bewaffnet, überfielen 70 Polizisten, von Pietzker angeführt, die Versammlung und eröffneten das Feuer. Über 100 Kundgebungsmitglieder wurden verletzt, zehn ermordet, darunter Fritz Weineck, der „kleine Trompeter“, dessen Namen heute die FDJ-Grundorganisation und die Sportgemeinschaft des VP-Kreisamts tragen.

● Ab Hitlers Machtergreifung begann im Polizeipräsidium der blutige Gestapoteror gegen die Antifaschisten zu wüten.

Als das „1000jährige Reich“ nach einem Jahrzehnt unter den Schlägen der Roten Armee und ihrer Verbündeten zusammenbrach, ließen Schutzpolizisten am 16. April 1945 einen Demonstrationzug mit der Forderung „Weiße Fahnen heraus“ ungehindert am Präsidium vorbeiziehen.

Einen Tag später war es in Halle mit der Naziherrschaft vorbei.

Kommunisten übernehmen das Zepter

Illegal kämpfende KPD-Mitglieder hatten sich darauf vorbereitet und klassenbewußte Arbeiter u. a. für die künftige

Polizei ausgewählt. Das fand zwar wenig Gegenliebe bei der amerikanischen Besatzungsmacht und der von ihr eingesetzten Polizeiführung, doch trotz aller Widerstände hatte ein neuer Geist bereits den Fuß in der Tür zum Präsidium und konnte sich dann ab 1. Juli 1945, als in Halle sowjetische Truppen gemäß alliierten Vereinbarungen die amerikanische Besatzung ablösten, ungehindert entfalten.

Zu den jungen Arbeitern, die damals ihren Polizeidienst aufnahmen, gehörte Michael Röder, am 1. Juni 1945 als Schutzpolizist eingestellt. Der 24jährige ehemalige Maurer, dessen Vater als Mitglied des Arbeiter- und Soldatenrats



an der Novemberrevolution teilgenommen hatte, trat im August 1945 in die KPD ein, versah pflichtbewußt im 1. Revier seinen Dienst und wurde dort Polizeileiter der KPD-Gruppe. Stets bestrebt, sein politisches und polizeifachliches Wissen zu erweitern, erhielt er immer verantwortungsvollere Aufgaben übertragen: Sekretär der Hauptbetriebsgruppe der SED im Präsidium, Leiter der Kfz-Inspektion, Stellvertreter für politische Arbeit des Leiters des VP-Kreisamts. Danach betraute man ihn mit dem Aufbau der Zivilverteidigung im Bezirk, deren Stab er dann leitete. Inzwischen Oberst der ZV a. D., leistet Genosse Röder bis heute vorbildliche gesellschaftliche Arbeit.

Ungeachtet geringen Gehalts, knurrenden Magens und mangelhafter Ausstattung, dafür mit um so mehr Elan erbrachten die Angehörigen der neuen Polizei zuverlässig ihren Anteil an der antifaschistisch-demokratischen Umwälzung. In der Folge kamen weitere Aufgaben hinzu. Zugleich profilierte sich das Schutz- und Sicherheitsorgan immer deutlicher als Polizei des Volkes. Das fand seinen Niederschlag 1949 in der Umbenennung der Hallenser Dienststelle in VP-Präsidium, später – 1952 im Zusammenhang mit der Verwaltungsreform (u. a. wurden anstelle der fünf Länder 14 Bezirke geschaffen) – in Volkspolizei-Kreisamt.

Am Haupteingang 1989: rechts Oberleutnant der VP Kurt Scholze, links Obermeister der VP Siegfried Ziegner, in der Mitte Oberst der VP a. D. Paul Graber, langjähriger Amtsleiter, als VP-Veteran oft zu Gast in der FDJ-Gruppe der ZKS (Bild oben).

1963: Kurt Scholze als Schutzpolizist im Streifeneinzeldienst inmitten der Saalestadt. – 1989 wurde er, inzwischen Abschnittsbevollmächtigter, mit dem Vaterländischen Verdienstorden in Bronze ausgezeichnet (Bild rechts).

Fotos: Dieter Brandt (2), Franz Liebing, Archiv

Stets im Dienst am Volk

Als 1964 der Grundstein für die Chemiewerkerstadt Halle-Neustadt gelegt worden war, wurde das 4. VP-Revier gebildet – 25 Jahre danach für knapp 100.000 Einwohner zuständig. 1968 erfolgte die Gründung der Verkehrsbereitschaft, der ersten in der DDR. Durch Veröffentlichungen in unserer Zeitschrift während der sechziger Jahre wurden solche Hallenser Genossen republikweit bekannt wie Major der VP Kurt Jung (damals Leiter des 1. VP-Reviers, heute Veteran), Oberleutnant der VP Kurt Scholze (damals Schutzpolizist, heute ABV), Obermeister der VP Siegfried Ziegner (Unfallbearbeiter).

Zahlreiche Angehörige und Kollektive erhielten für ihre hervorragenden Leistungen im Dienst am Volk hohe staatliche Auszeichnungen. Besonders stolz sind die Volkspolizisten der Saalestadt auf die Verleihung des Karl-Marx-Ordens an das VP-Kreisamt im Jahre 1974. Das Vertrauen der Bevölkerung zu ihrer Polizei widerspiegelte sich ebenfalls am 7. Mai 1989: 46 Mitarbeiter der Dienststelle wurden als Volksvertreter gewählt.

Hunderte Einzel- und Kollektivverpflichtungen – gewidmet der Vorbereitung des XII. Parteitags – zielen unter anderem auf Fortschritte im Dienst und im Neuererwesen, in der Bürgernähe und in der Zusammenarbeit mit gesellschaftlichen Kräften. Wie eine Zwischeneinschätzung im Mai ergab, wurde davon bereits ein reichliches Drittel



erfüllt, und es ist gewiß, daß die Hallenser sowohl den Geburtstagstisch der Republik reichlich decken helfen als auch zum Parteitag mit ansprechenden Resultaten aufwarten werden.

80 Jahre alt ist das hallesche „Polizeidienstgebäude“. Es hat noch seinen grauen rauen Putz, die Treppen sind nach wie vor aus Granit. Aber der Geist, der dort 1945 seinen Einzug gehalten hat, ist ein völlig anderer als vordem.

Oberleutnant der VP a. D.
Günther Martens,
VP-Korrespondent

Erfahrungsaustausch zu beiderseitigem Nutzen



Fortsetzung aus Heft 8/1989 und Schluß

Flotte Orchestermusik erklang, als die 400 Teilnehmer des 4. Freundschaftszugs des Ministeriums für Innere Angelegenheiten der UdSSR vom Stellvertreter des Leiters der Politischen Verwaltung des Mdi Oberst der VP Dr. Wilfried Kocks aufs herzlichste begrüßt wurden.

Die Milizionäre aus dem Lande Lenins hatten bis nach Berlin die unterschiedlichsten Wegstrecken zurückgelegt. Sie kamen aus dem Herzen der RSFSR und aus der Ukraine ebenso wie aus dem über 12000 Kilometer entfernten Jakutien.

Wie wir erfuhren, waren Abgesandte nahezu aller Arbeitsrichtungen vertreten, durchweg Genossen, die sich unentwegt um das Wohl der Bürger verdient gemacht und erfolgreiche vorbeugende Arbeit geleistet oder bei der Kriminalitätsbekämpfung viel persönlichen Mut aufgebracht hatten.

Die Delegation setzte sodann in zwei Gruppen per Bus die Fahrt in die Bezirke Magdeburg und Erfurt fort. Dort verbrachten die Gäste zwölf erlebnisreiche Tage. Fast ungeduldig sahen sie vor allem der ersten Begegnung mit ihren Kampfgefährten in der Volkspolizei entgegen.

Fachsimelei im VP-Kreisamt

Die Fragen der Milizionäre ließen sich kaum zählen, als sie z. B. in Wanzenleben Funkstreifenwagen und Funkkräder in

Ob bei der Verkehrspolizei (oben) oder bei der Feuerwehr (unten): Da wurde die technische Ausrüstung begutachtet, gefachsimelet und mancher Ratschlag ausgetauscht. Erfahrungen von Freunden sollen schließlich dem eigenen Erkenntnisgewinn dienen.

Fotos: Henry Herrmann

Polizeiladen



Augenschein nahmen und ihnen von Schutz- und Verkehrspolizisten die Nachrichtenübertragungstechnik vorgeführt wurde. Sie stellten Vergleiche an, die dann in einen ausgiebigen Erfahrungsaustausch mündeten, auf dem beide Seiten zum Abschluß übereinstimmend feststellten: Man könne nie genug darüber nachdenken, wie unsere Aufgaben am besten erfüllt werden müssen und dafür diese Technik stets so effektiv wie möglich einzusetzen sei.

Oberleutnant der Kriminalmiliz Michail Bleyder aus Irkutsk interessierte sich besonders dafür, wie die Bevölkerung des Kreises an der Aufklärung von Rechtsverletzungen teilnimmt. Er horchte deshalb auf, als Major der VP Karl-Heinz Wagner über das Zustandekommen der Aufklärungsergebnisse der letzten Jahre berichtete. So seien bei Straftaten in über 90 Prozent der Fälle die Täter ermittelt worden, bei schweren Straftaten gar zumeist ausnahmslos. Die Gründe dafür lägen auf der Hand. Das gesellschaftliche Interesse sei hierzulande sehr groß, mitzutun in Sachen Kriminalitätsvorbeugung und -bekämpfung, um staatliche Sicherheit, um Ruhe und Geborgenheit zu garantieren. Abschnittsbevollmächtigte, Schutzpolizisten und Kriminalisten sowie Genossen anderer Dienstzweige gestatten sich kaum eine Atempause, wozu gehöre, daß sie in Betrieben wie Wohngebieten zur Rechts-erziehung beitragen.

Die Dolmetscher mußten Schwerstarbeit leisten, damit sich die Gäste detaillierte Notizen machen konnten über die vielfältige polizeiliche Tätigkeit bei der Erfüllung unseres Klassenauftrags,

DIE VOLKSPOLIZEI 9/1989



nicht zuletzt auch über die Aktivitäten der örtlichen Volksvertretungen zur Festigung der Rechtssicherheit. Der Oberleutnant aus Irkutsk gab seinerseits zu verstehen, daß der Miliz seit zwei Jahren die Kriminalitätskurve in der Halbmillionenstadt Sorgen bereitet. Inzwischen wurden unter Führung des Stadtkomitees der KPdSU große Teile der Bevölkerung mobilisiert, vor allem keine Bedingungen zu dulden, die Straftaten begünstigten, und wachsamer zu sein gegenüber jeglichen Verletzungen der Rechtsordnung. Derzeit bewährt sich vor allem, daß die freiwilligen Helfer der Miliz dieser Hauptstoßrichtung verstärkt folgen. Nirgendwo ging der Gesprächsstoff aus. Und niemand machte beim Aufeinanderzugehen große Umschweife. Was auch unsere Fotos beweisen. Die Episoden am Rande, abseits besuchter Dienststellen, würden ebenfalls ein Buch füllen. Ein Erlebnis bewegt mich bis heute. Deshalb verzichte ich auf die Vergangenheitsform.

Die Tränen des armenischen ABV

Nah dem Jugendtouristhotel in Magdeburg steht eine Kinderkombination. Fast täglich gehen Erzieherinnen mit den Drei- bis Sechsjährigen von dort geradewegs zum Spielplatz. Es ist kurz vor Neun. Milizionäre aus der Armenischen SSR machen sich für die Harzrundfahrt bereit. Einzelne stehen bereits vor dem Eingang, unterhalten sich, rauchen.

Ein Beweis mehr: Gäste und Gastgeber verstanden sich prächtig, hier erst recht beim Disput über Familiäres. Verständigungsschwierigkeiten gab es kaum.

Typisch für sämtliche Begegnungen. Der Gesprächsstoff ging nicht aus. Man war sich einig: Unser Bruderbund ist unanfechtbar.

Fotos: Henry Herrmann



Aufmerksam beobachtet Oberleutnant der Miliz Garik Sakarowiz die lärmenden Kinder, geht auf sie zu. Er kommt den Kleinen offenbar fremdländisch vor. Die Dolmetscherin klärt die Kindergärtnerinnen und ihre Schützlinge auf. Zur allgemeinen Überraschung der Gäste erinnern sich die Kinder recht schnell, Armenien habe etwas mit dem großen Erdbeben zu tun. Sie hatten sich

unlängst von liebgewordenem Spielzeug getrennt, um es ihren Altersgefährten in dem fernen Land zu schicken. Nunmehr bestürmen sie die sowjetischen Freunde. Gariks Augen füllen sich mit Tränen. Zu frisch sind die Erinnerungen...

... Am Tage des Erdbebens in Spitak, seiner Heimatstadt, saß der ABV Garik Sakarowiz am Schreibtisch und arbeitete.

Plötzlich ging ein Zittern durch den Raum, dann zerbarsten Lampen, die Decke splitterte, Betonbrocken und Mauerwerk krachten zu Boden. Dann Dunkelheit. Als der Oberleutnant zur Besinnung kam, konnte er sich nicht bewegen. Balken und Gesteinstrümmer klemmten Beine und Brustkorb ein. Aber er konnte atmen. Trotz erheblicher Schmerzen gelang es Garik, einen Arm freizubekommen. Mehr nicht.

Minuten wurden zu Stunden, Stunden zu Tagen. Keine Sekunde lang gab er die Hoffnung auf Rettung auf. Irgendwann vernahm er Geräusche, kurz darauf rhythmisches Klopfen. Nach 27 Stunden bargen ihn Milizionäre.

In den Überresten des nahe der Dienststelle gelegenen Kindergartens suchten die Bergungstrupps ebenso fieberhaft, aber vergebens nach Lebenszeichen. Inzwischen ist der ABV wieder im Dienst.

So manches in seinem Umfeld betrachtet er heute ein wenig anders, genauer. Den Menschen, ihrem Wohl und Wehe schenkt er mehr als zuvor Aufmerksamkeit. Für 4000 Städter und die Einwohner von sechs Dörfern ist er jetzt zuständig. Aus erster Hand zu erfahren, was sich zutrug, Kenntnis zu erhalten von Heldentaten in unverhofften Situationen, hat auch unsere Genossen tief berührt.

Hauptmann der VP Michael Rosensky

Über einen ABV und die Motive einer Eisenbahnerfamilie



Die Mehrzahl der Eisenbahnzüge von und nach dem Thüringer Wald nimmt ihren Weg über Arnstadt. Erholungszentren wie Oberhof, Zella-Mehlis und das Werratal, Schmiedefeld am Rennsteig, das Schwarzatal, Saalfeld und Sonneberg sind ihr Ziel. Rund 1000 Güterwagen werden auf dem Bahnhof tagtäglich rangiert und zu Güterzügen nach Erfurt, Suhl, Grimmenthal, Meiningen, Ilmenau oder Saalfeld zusammengestellt. Arnstadt ist außerdem wichtige Zwischenstation, denn hier werden die „Pferde“ gewechselt: Ins Gebirge hinauf fördern Diesellokomotiven die Wagenschlangen; Erfurt fahren E-Loks. Alles in allem sorgen im Kreis fast 1500 Männer und Frauen auf den verschiedensten Dienstposten für sicheren Eisenbahnbetrieb.

In ihrer Mitte hat Oberleutnant der VP Klaus Ortlepp, Abschnittsbevollmächtigter der Transportpolizei, seinen Platz. Er sieht sich so: „Ich tue alles, um jederzeit Ordnung und Sicherheit zu gewährleisten. Die Eisenbahner sollen in Ruhe und Geborgenheit leben und arbeiten, die Reisenden stets ungestört ihr Ziel erreichen können.“ Ein hoher Anspruch, dem gerecht zu werden nur durch enge Zusammenarbeit möglich ist. Daß das nötige Vertrauensverhältnis besteht, beweist bereits ein Rundgang mit dem Abschnittsbevollmächtigten über den Bahnhof. Ständig wechseln Grüße, kommt es zu Unterhaltungen – über die Betriebslage, über bevorstehende Reiseverkehrsspitzen, über die am nächsten freien „Wochenende“ (das weder bei den Eisenbahnern noch beim ABV immer auf Samstag/Sonntag fällt) anstehende Gartenarbeit. Bei alledem hat der Oberleutnant für das Treiben auf Bahnsteigen und Gleisen einen wachen Blick. Ihm entgeht nicht die Nervosität der älteren Dame, die unentschlossen, in beiden Händen schweres Reisegepäck, an einem zur Abfahrt bereitstehenden Zug die nächste Tür sucht. Er spricht sie an,



fragt, ob er helfen könne. Im Reisefieber hat die Frau vergessen, wohin sie fahren will. „Sie besitzen sicher eine Fahrkarte“, beruhigt sie der Transportpolizist, „zeigen Sie sie mir bitte ... Aha, nach Suhl. Dann ist dieser Zug der richtige!“ Klaus Ortlepp hilft ihr schließlich beim Einsteigen und wünscht ihr außerdem gute Reise. Eine Episode, die kennzeichnend ist für den umsichtigen Volkspolizisten.

Jeder hat seinen Auftrag

Aber zurück zu dem Beweggrund, der uns nach Arnstadt führte: Wie organisiert der ABV das Zusammenwirken mit seinen Partnern? „Meine Verbindung zu den staatlichen Leitern ist stabil. Für mich kommt es darauf an, ihnen zu helfen, bei der Rechtsanwendung richtig und zweckmäßig zu entscheiden. Ferner nehme ich an Leitungsberatungen, an Zusammenkünften des Sicherheitsaktivs im Dienstort und des Schadenverhütungskollektivs teil.“ Seine VP-Helfer liegen dem ABV (T) besonders am Herzen. Er kann nicht überall sein, aber er weiß überall zuverlässige Verbündete, hauptsächlich jene Eisenbahner, deren dienstliche Tätigkeit die Einflußnahme auf Ordnung, Disziplin und Sicherheit begünstigt. Zugbegleiter, Fahrdienstleiter, Ladestraßenaufsichten, Zugabfertiger. Jeder VP-Helfer hat seinen langfristigen abrechenbaren Auftrag, der mit den Wirkungsmöglichkeiten auf seinem Dienstposten im Einklang steht. Die weitsichtig angelegte, durch den ABV (T) klug geführte vorbeugende Arbeit

DIE VOLKSPOLIZEI 9/1989



ist von handfestem Erfolg. Obwohl der bescheidene Volkspolizist seinen Anteil verschweigt, läßt sich Bemerkenswertes aufzählen: Auf dem Güterbahnhof Arnstadt traten seit längerem keine Transportgutdiebstähle mehr auf. Arbeits- und Produktionssicherheit erhöhten sich. Grundlegend verbesserte Ordnung herrscht in der Mitropa-Gaststätte. Soweit ein paar herausragende Resultate gemeinsamer Anstrengungen.

Ordentliche Arbeit ist gute Politik

Mit Hans Thiele weiß der Abschnittsvollmächtigte einen Mitstreiter als Gruppenführer an seiner Seite, von dessen politischer wie fachlicher Erfahrung

Erfahrung und Einsicht erwuchs Haltung, und die haben er und seine Frau Helga, Kindergärtnerin, ihren fünf Kindern vorgelebt. Drei sind ebenfalls Eisenbahner. (Sohn Uwe: „Vater hat uns nicht geworben, aber seine Begeisterung für den Beruf steckte uns an.“) Der Jüngste wird wohl ebenfalls in des Vaters Fußtapfen treten. Abermals dem Vorbild des Vaters folgend, wurden Elke Thiele, Uwe Thiele – beide Zugbegleiter beim Bahnhof Arnstadt – sowie Uwes Frau Martina, Arbeiterin im Reichsbahn-Eisenwerk, VP-Helfer. Was motiviert sie? Hans Thiele, seit 1960 VP-Helfer, Träger des Ehrenzeichens der Deutschen Volkspolizei: „Erst einmal: Um das zu schützen, was

wir aufgebaut haben. Und dann natürlich, weil Transportpolizisten und Eisenbahner im Reiseverkehr eine gemeinsame Verantwortung für die Sicherheit der Fahrgäste haben. Reisen soll ein Erlebnis sein, jedoch Leichtsinns kann große Gefahren heraufbeschwören. Sie abzuwenden, fühle ich mich gefordert.“ Elke Thiele: „Die gute Zusammenarbeit mit der Transportpolizei half mir als Zugbegleiter schon oft, Ordnungswidrigkeiten vorzubeugen.“ Uwe Thiele: „Früher bin ich selbst als Fan zu Fußballspielen gefahren. Wie sich einige ‚Fußballfreunde‘ anderen Reisenden gegenüber benahmen und alle echten Fans blamierten, hat mich geärgert. Da erklärte ich mich bereit, die Transportpolizei zu unterstützen. VP-Helfer zu sein ist eine wichtige gesellschaftliche Tätigkeit, der ich gern einen Teil meiner Freizeit widme. Und: Anerkennung spornt an.“ (Uwe hat die Medaille für ausgezeichnete Leistungen in den bewaffneten Organen des MfI erhalten.)



Die Thieles in Aktion: Fahndung nach Sachen in einer Gepäckabfertigung (oben). Zugführerfunktion – Fahrausweiskontrolle (unten). Fotos: Günter Lorenz (3), Clemens Hahn

das Helferkollektiv außerordentlich profitiert. Seine Biografie ist typisch für die Generation, die Krieg und Faschismus erlebt hat.

1944 war er von der Schulbank weg Eisenbahner geworden, „Betriebsjunghelfer“, wie es damals hieß. Bald nach der Befreiung trat Hans der Antifa-Jugend bei, erlernte dort das politische Abc der neuen Zeit, aus Klassengefühl wurde Klassenbewußtsein. 1948 bat er um Aufnahme in die SED, ein Jahr darauf folgte er dem Ruf, die Grenzen unserer jungen Republik zu schützen. Mitte der fünfziger Jahre kehrte er zur Eisenbahn zurück, arbeitete als Rangierer, Stellwerksmeister, Zugführer und ist seit vier Jahren Zugrevisor beim Reichsbahnamt Erfurt.

Was hier so knapp umrissen ist, formt sich im Gespräch zu lebendiger Geschichte, wenn Hans Thiele beispielsweise von Agitationseinsätzen auf dem Lande, von den Weltfestspielen 1951 oder von Sicherungsaufgaben in stürmischer Zeit erzählt. „Alter und Erfahrung harmonieren nur dann, wenn du bewußt gelebt hast“, meint er.

Er hat zweifelsohne Erfahrung, und aus



Zuverlässige Mitstreiter – die Frauen

Sechs Stunden Freizeit pro Monat bringen die Arnstädter VP-Helfer im Durchschnitt auf. Zumeist in Spitzenreisezeiten, bei Großveranstaltungen, für Fahndungskontrollen, für die Sicherung von Wegübergängen. Bei Hans und Uwe werden es oft mehr als sechs Stunden. Sobald ihr ABV (T) sie ruft, setzen sie sich in Gang, sofern es ihr Dienst bei der Eisenbahn zuläßt.

Elke und Martina müssen ihrer Kleinkinder wegen vorerst etwas kürzer treten. Die beiden Männer betonen: „Ohne das Verständnis und die Unterstützung unserer Frauen ginge vieles nicht.“ Helga Thiele sagt darauf nur: „Als Eisenbahnerfrau und -mutter bin ich unregelmäßigen Dienst ohnehin gewöhnt. Und außerdem weiß ich: Es ist für eine gute Sache. Schließlich bestärkt mich mein Mann in meiner gesellschaftlichen Tätigkeit in der Gewerkschaft und als Berufene in einer Kommission des Kreistags.“

Die Worte des ABV im Ohr, daß seine Helfer am Arbeitsplatz am wirkungsvollsten für Ordnung und Sicherheit sorgen könnten, schauten wir dem Zugrevisor Hans und dem Zugführer Uwe Thiele über die Schulter. Wir erlebten zwei engagierte, korrekte und freundliche Eisenbahner, die gewissenhaft ihren Dienstpflichten nachkamen, stets aufmerksam das Ganze im Blickfeld.

Clemens Hahn



7. Oktober 1949. Einen solchen Staat, dessen Geburtsstunde an diesem Tag schlägt, hatte es auf deutschem Boden noch nicht gegeben. Die Hauptkräfte, die ihn tragen, sind Arbeiter und Bauern, denen bisher jede Fähigkeit zur Staatsführung abgesprochen wurde. Sein Präsident – ein ehemaliger Tischler, ein Kommunist und Patriot. Das Wort FRIEDEN steht in der Gründungsurkunde der jungen Republik an erster Stelle.

Der Romancier Thomas Mann, kurz vor jenem historischen Datum in Weimar zu Besuch, stellte den Begründern der DDR ein würdiges Zeugnis aus: „... ich habe in Gesichter geblickt, denen ein angestrengt guter Wille und reiner Idealismus an der Stirn geschrieben steht, Gesichter von Menschen, die ... sich aufopfern, um

zur Wirklichkeit zu machen, was ihnen Wahrheit dünkt, und in ihrem Bereich gesellschaftliche Bedingungen zu schaffen, die, wie sie sagen, einen Rückfall in Krieg und Barbarei verhindern sollen.“ Es gab jedoch nicht wenige, die diese Gesichter haßten, sie ins Visier nahmen. Und sie ließen auch schießen! Unsere Feinde setzten Worte und Waffen ein, schreckten vor Attentaten, Morden und Konterrevolution nicht zurück. Diese Gesichter sollten ausgelöscht, der Aufbau unserer friedlichen Ordnung mit allen Mitteln verhindert werden.

Doch der Krieg im Dunkeln sah uns jederzeit gut gewappnet. Ja, er fügte uns Schaden zu; aufhalten, uns umwerfen – das konnte er nicht! Immer erteilten wir dem Gegner die gebührende Abfuhr. Jene, die damals prophezeiten,

„diese sogenannte DDR ... wird das Jahr 1950 kaum er-geschweige denn überleben“, wurden von den Realitäten hinweggefegt. Um so weniger dürfen wir jene feindlichen Elemente aus der Erinnerung löschen, von denen in dieser Artikelreihe die Rede ist. Sie und ihre Drahtzieher haben ebenfalls ein Gesicht. Die geringste Retusche am Feindbild wäre deshalb ein unverzeihlicher Fehler.

Das vor allem lehren uns 40 Jahre im Feindvisier.

Und wir lassen es uns nicht nehmen, nach wir vor alles und alle beim Namen zu nennen: so die Schönhuber und Konsorten, die revanchistischen Schreihäse und ihr vergebliches Anrennen wider die Realitäten. – „Den Sozialismus in seinem Lauf hält weder Ochs' noch Esel auf!“ J. W.

Eiskalt geplante Meuchelmorde

Obersuhl ist ein Dorf im Hessischen, unmittelbar an der Grenze zur DDR gelegen. Am Nachmittag des 2. März 1951 betreten zwei Uniformierte das Haus Nr. 43. Der Besitzer ist ein gewisser Eisenberg, bekannt für Schiebergeschäfte mit US-Soldaten. Zeugen bestätigen später, daß die Besucher bereits am Vormittag bei Eisenberg waren. Mit Einbruch der Dunkelheit verlassen sie das Haus in Richtung der nahen Grenze.

Zu dieser Zeit sind die VP-Wachtmeister Werner Schmidt und Heinz Janello auf Streife. Der Hergang des Verbrechens an den Volkspolizisten konnte nie ganz geklärt werden. Die Ermittlungen ergaben jedoch: Sie wurden heimtückisch von hinten angegriffen, bewußtlos geschlagen und nach Obersuhl verschleppt. Dort ermordete man sie im Haus Nr. 43 bestialisch.

Eindeutiges Resultat der Untersuchung: Aus den Waffen der Volkspolizisten war kein Schuß abgegeben worden. Ergebnis der Obduktion: Schmidt wurde zunächst mit einem stumpfen Gegenstand niedergeschlagen und durch einen Brustschuß aus nächster Nähe ermordet. Janello tötete man durch zwei Schüsse in den Rücken.

Am 3. März übergibt ein US-Kommando die ermordeten Volkspolizisten und deren Waffen. Ein amerikanischer Sender berichtet, Janello und Schmidt seien „in einem Feuergefecht auf BRD-Boden umgekommen“. Zeugen dieses „Feuergefechts“ gibt es nicht. Die Lüge ist zu primitiv.

In den Abendstunden des 30. Dezember 1952 tritt VP-Untersuchungsmeister Helmuth Just seinen Postendienst auf der Behrbrücke im Berliner Stadtbezirk Prenzlauer Berg an. Der Jahreswechsel kündigt sich an, im französischen Sektor explodieren

bereits Feuerwerkskörper. Das Krachen der Raketen läßt den Schuß nicht hören, der den 19-jährigen niederstreckt. Nach Gangsterart schießen ihn die Mörder aus Nahdistanz in den Kopf. Unerkannt können sie nach Westberlin entkommen.

Die dortigen Behörden decken die Täter, versagen den Untersuchungsorganen der DDR ihre Mithilfe und unternehmen alles, um die feige Bluttat zu vertuschen.

Im Schulungsheft des jungen Genossen findet sich folgende bemerkenswerte Notiz: „Seine Heimat muß man lieben und schützen, sie gegen alle Angriffe verteidigen. Unsere Heimat ist den Einsatz des Lebens wert!“

Tote und Verletzte sind vom imperialistischen Gegner eingeplant – auch nach jenem historischen 13. August 1961.

1964 sollte die markant gesicherte Staatsgrenze von Dunkelmännern durchlässig gemacht werden. Es fanden sich Geldgeber für das Unternehmen, und höchste Westberliner Behörden garantierten den Grenzverletzern Rückendeckung.

Am 5. Oktober – 48 Stunden vor dem 15. Jahrestag unserer Republik – entdeckte der Unteroffizier Egon Schultz in der Strelitzer Straße einen Tunnel und die Eindringlinge. Sekunden später trafen ihn die Todesschüsse. Am Tatort fanden sich eine Pistole und Gasmasken aus Westberliner Beständen. Das dortige Polizeipräsidium bestätigte, über die Vorbereitungen des Zwischenfalls informiert gewesen zu sein.

Eiskalte Meuchelmorde. Angriffe gegen die Staatsordnung der DDR, gegen den Sozialismus, gegen den Frieden. Versuche, unsere Grenze, unsere Autorität in Frage zu stellen. Diese Absichten scheiterten an der Wachsamkeit und der Opferbereitschaft unserer Genossen.

auszunutzen für verbrecherische Manipulationen zum Schaden des Volkseigentums.“

Gegenstand des Berichts sind die kriminellen Vorgänge um die Deutsche Continentale Gas-Gesellschaft (DCGG), Sitz Dessau.

Entsprechend dem Potsdamer Abkommen war die DCGG laut Befehl 124 unter Sequester, danach unter die Verfügungsgewalt der damaligen Provinz Sachsen gestellt worden. Folglich hatte einzig die Landesregierung von Sachsen-Anhalt die Verfügungsgewalt über die DCGG auszuüben.

Dem Konzern gelang es, Mitarbeiter der Landesregierung zu korrumpieren und sogar zum Verrat zu bewegen. Das wiederum ermöglichte einem illegal existierenden Aufsichtsrat, bereits im Sommer 1947 in Hagen (BRD) eine Parallelfirma zu gründen – Deutsche Continentale Gas-Gesellschaft mbH, Hagen, Westfalen. Diese eignete sich widerrechtlich einen großen Teil des Besitzes des Dessauer Unternehmens an.

Aus dem Firmentreasurer verschwanden zunächst Aktien im Wert von 12926300 RM und danach weitere Anteile (Kuxe) in einem Bilanzwert von 13132000 RM. Im Frühjahr 1948 wurden vom Konto der Dessauer Gesellschaft 230456,51 RM an ein inzwischen entstandenes Sonderbüro der DCGG in Berlin-Nikolassee (USA-Sektor) überwiesen.

Wenig später entwendeten die Verbrecher abermals ein Aktienpaket, das sie in Westberlin verkauften. Nominalwert der Aktien: eine Million RM, Erlös in Westberlin nach der inzwischen erfolgten Währungsspaltung: 1040000 Westmark.

Sie stahlen in Dessau außerdem Patente und Produktionsunterlagen, die sie an eine Schweizer Firma verschachteten. Die Gegenlieferung für die krupellosen Täter bestand aus hochwertigen Nahrungs- und Genußmitteln.

Als eine neue „Verlegung“ von Wertpapieren für 44 Millionen RM in die BRD erfolgen sollte, konnten die Täter dingfest gemacht werden. Unter den Angeklagten, die vor Gericht gestellt und abgeurteilt wurden, befanden sich ein Minister und ein stellvertretender Minister der Regierung Sachsen-Anhalts.

Dieser Raubzug war nicht der einzige. Die Verluste, die uns in den Jahren der offenen Grenzen auf diese und ähnliche Weise zugefügt wurden, bezifferten – wohlgermerkt: bundesdeutsche! – Wirtschaftswissenschaftler mit mindestens 100 Milliarden Mark.

Der Millionenraub

Im November 1949, wenige Wochen nach der Gründung unseres Staates, wird in Berlin ein Dokument veröffentlicht, das belegt, wie hinterhältig der Feind uns um die unvorstellbare Summe von 97278899,75 Reichsmark (RM) bestohlen hat.

Der Text des Schriftstücks lautet: „Der Ministerpräsident der Deutschen Demokratischen Republik hat dem Amt für Information den folgenden amtli-

chen Bericht der Zentralen Kommission für Staatliche Kontrolle übergeben: Infolge ungenügender demokratischer Wachsamkeit ist es einer Anzahl monopolkapitalistischer Agenten im Lande Sachsen-Anhalt gelungen, in den Regierungsapparat und in etliche wirtschaftliche Institutionen einzudringen und mangelndes demokratisches Bewußtsein bei einigen verantwortlichen leitenden Personen des öffentlichen Lebens

„Wir haben uns wirklich gesucht und gefunden!“

Das ist Familie Martin aus Stendal: Vater Horst Martin, 36 Jahre, Oberleutnant der VP und Offizier der Schutzpolizei im VP-Kreisamt, Mutti Christine, 31, Kriminalmeister, zur Zeit für ein (Baby)jahr freigestellt, Tochter Katja, sieben, gerade Schulanfänger, und schließlich Marcel, mit vier Monaten der Jüngste im Bunde.

Im vergangenen Jahr vermeldeten wir, daß Martins das erste uns bekannte Ehepaar sind, das sich per Annonce in unserer Zeitschrift gefunden hat.

Wir machten uns auf den Weg in die altmärkische Kreisstadt, um ein paar überaus neugierige Fragen loszuwerden ...

Die Volkspolizei: Frau Martin, Ihre Kennnummer 005 erschien im Juni 1987. Sie gehörten zu den Mutigen, die den Anfang wagten. Wie kamen Sie denn auf diese Idee?

Christine Martin: „Schuld“ trägt eine Genossin aus dem Kreisamt, mit der ich mich sehr gut verstehe. Sie wollte unbedingt selbst inserieren und suchte nun einfach ein paar Verbündete. Sie mußte mich wirklich lange überreden, bis ich bereit war, eine Annonce zu schreiben. Schließlich setzten wir gemeinsam meinen Text auf. Ich hätte nicht zu träumen gewagt, was daraus würde.

Horst Martin: Mir ging es ähnlich. Als ich mich entschloß zu antworten, war ich mir nicht einmal sicher, ob das Ganze überhaupt ernst gemeint ist.

Die Volkspolizei: Sie schrieben aber doch ...

Horst Martin: Ich dachte, versuchen kannst du es ja. Mit meiner Tochter lebte ich in Frankfurt (Oder) allein. Ich habe ihr alles gegeben, was ich als Vater vermochte, wünschte mir aber nichts sehnlicher als eine liebe Frau und Mutti. Seit meiner Scheidung waren zwei Jahre vergangen, die ich mir als Besinnungspause unbedingt vorgenommen hatte. Ich schrieb, ehrlich und unverblümt.

Christine Martin: Diese Zeilen, die ich am 7. Juli in den Händen hielt, kann ich auswendig. Ich antwortete am gleichen Abend. Bis zum Oktober, da wir uns das erste Mal trafen, eilten 33 Briefe von Stendal nach Frankfurt oder in umgekehrter Richtung. So kannten wir uns, wie wir meinten, schon recht gut. Doch es blieb die Spannung: Na, schreibt er wieder? Aber als wir uns dann sahen, gab es keine Zweifel mehr.

Die Volkspolizei: Dabei passierte am



*Mitarbeiterin, 29/165, mittelschlank, gutaussehend, wünscht Bekanntheit eines sportlichen Partners mit angenehmem Äußeren.
KN 0005*

Horst Martin: Trotzdem besuchten wir uns, so oft es ging. Bald bat ich um Veretzung nach Stendal.

Dafür, wie auch für die Unterstützung der Dienststelle beim Wohnungsaustausch – wir bekamen kurz nach der Hochzeit diese 3-Raum-Neubauwohnung –, sind wir sehr dankbar.

Die Monate der Entfernung voneinander, schließlich die beiden Umzüge, erst in Christines kleine, dann in unsere große Wohnung, die Gewöhnung aneinander, für mich außerdem ans neue Dienstkollektiv, verlangte unsere ganze



Sie lernten sich per Annonce in unserer Zeitschrift kennen: Horst und Christine Martin. Zu Tochter Katja hat sich inzwischen Söhnchen Marcel gesellt.

Treffpunkt noch ein Mißgeschick.

Horst Martin: Wir hatten uns am Stendaler Bahnhof irgendwie verfehlt. So fuhren Katja und ich zu Christines Wohnung. Dort war jedoch niemand anzutreffen. Als wir – traurig und k. o. – zurückkamen, um wieder nach Hause zu fahren, war meine Katja plötzlich verschwunden. Sie hatte die „Kollegin“ entdeckt ..., und ganz vertraut miteinander liefen mir die beiden entgegen. Was für uns alle drei an diesem Tag begann, ist unbeschreiblich. Wir haben uns wirklich gesucht und gefunden.

Die Volkspolizei: Von Frankfurt nach Stendal ist es kein Katzensprung?

Kraft. Und trotzdem war schon diese Zeit schöner als alles zuvor.

Die Volkspolizei: Vielleicht zu dem, was Sie miteinander verbindet.

Christine Martin: Für unsere Liebe gäbe es viele Worte, die ja dennoch nicht alles erklären. Zuneigung, Achtung voreinander, gleiche Wünsche und Vorstellungen von einer Familie. Übereinstimmende politische Überzeugung, was ja bei uns auch hieß: Entscheidung für den Dienst bei der Volkspolizei.

Die Volkspolizei: Wie war Ihr Weg dorthin?

Christine Martin: Meine Mutter, zeitig verwitwet, zog meine Schwester und mich allein groß. Nach meiner Lehre als Facharbeiter für Schreibtechnik im RAW „holte“ mich der ABV unseres Dorfes; Hauptmann der VP Emil Reihes,



zur Volkspolizei. In der Geschäftsstelle der K, die ich später leitete, habe ich das Einmaleins des Dienstes gelernt.

Horst Martin: Wir waren sieben Kinder zu Hause, ich der Älteste. Vater Kohlenträger, Mutter Köchin. Nach der Ausbildung als Landmaschinentractoren-schlosser begann ich von der Pike auf bei der Schutzpolizei.

Christine Martin: Das ist ganz wichtig für unsere Harmonie: Über die Konsequenzen aus dem Dienst brauchen wir nicht zu debattieren. Jeder weiß aus Erfahrung, was das heißt. Ich könnte mir nicht vorstellen, hierin nicht mit meinem Mann übereinzustimmen.

Horst Martin: Ein Beispiel: Als Christine hochschwanger war und die Ärzte Komplikationen bei der Entbindung nicht ausschlossen, wurde ich plötzlich für 14 Tage in die Bezirksstadt kommandiert. Das war hart für Christine. Sie hat dennoch Verständnis aufgebracht. Mit den Genossen der Dienststelle und mit Freunden im Haus hatte ich alles für den Fall geregelt, daß unser Baby sich früher als geplant „meldete“. Zum Glück ließ sich Marcel ein bißchen Zeit.

Die Erfahrung dieser zwei schweren Wochen hat uns um so fester zusammengeschmiedet.

Die Volkspolizei: Wie sieht die Freizeit der Familie Martin aus?

Christine Martin: Wir sind unternehmungslustig. Am Wochenende starten wir Ausflüge in die Umgebung, waren schon ein paar Mal in Berlin – Katja liebt den Tierpark. Ab und an fahren wir zu den Großeltern nach Frankfurt. Wir drei sind begeisterte Aquarianer, Vater und Tochter zudem tolle Freizeitsportler. Beide joggen mehrmals in der Woche zusammen durch die Gärten und über die Wiesen hinter unserm Neubaugebiet.

Natürlich fordert jetzt unser Jüngster seine Rechte, und wir richten unsere Freizeit danach ein.

Die Volkspolizei: Wir wünschen Ihrer Familie Gesundheit, Glück und daß Katja und Marcel, die wir von nun an auf ihrem weiteren Lebensweg ab und zu ein Stück begleiten wollen, in Frieden und Geborgenheit aufwachsen.

*Zu Gast bei Martins waren
Hauptmann der VP
Kerstin Reinemann (Text) und
Hauptmann der VP
Dieter Hyronimus (Foto)*

Partnerglück

Seit zweieinhalb Jahren finden Sie, liebe Leser, auf diesen Seiten die Rubrik „Gesucht und gefunden“. Ein Platz in unserer Zeitschrift, der Ihnen gehört, denn als Autoren zeichnen ausschließlich Sie.

Mehrfach hatten uns zuvor Briefe mit der Bitte erreicht, eine Annonce für die Partnersuche zu veröffentlichen. Der Wunsch, auf diese Weise in der eigenen, landesweit verbreiteten Berufsgilde nach einem Lebensgefährten Ausschau zu halten, war uns verständlich. So nahmen wir, liebe Leser, Ihren Auftrag an.

Im März 1987 erschienen die ersten beiden Anzeigen. Nach diesem zaghaften Auftakt reichte eine Spalte pro Monat bald nicht mehr aus.

Bis August 1989 veröffentlichten wir nunmehr 327 Partnerwünsche und sandten immerhin 1514 Antwortbriefe weiter.

Wir hatten, das gestehen wir gerne, selbst kaum erahnt, welch große Resonanz die Rubrik finden würde.

Nicht selten geben Mitstreiter in der Dienststelle ihrem „Solisten“ den Anstoß, sich ein Herz zu fassen und es zu probieren. Auch spricht sich „vermitteltes“ Glück herum und macht anderen Mut.

Es mag nur wenige geben, die sich nicht nach Liebe und der Geborgenheit einer Familie sehnen. Danach, vom anderen geachtet und gebraucht zu werden, Kinder gemeinsam groß-

zuziehen und miteinander Höhen und Tiefen des Lebens zu nehmen. Die Familie ist eben jene kleinste Zelle der Gesellschaft, in der man Kraft schöpfen, seine Gedanken austauschen und einen Ruhepol finden kann im (Dienst-)Alltag, der uns fordert.

Familienglück liegt ganz im Sinne unserer Gesellschaftsordnung, ist ein Wert, den wir schätzen und – bekanntermaßen – nach Möglichkeit fördern.

Da es oftmals gar nicht so einfach ist, den passenden Partner zu finden, freuen wir uns, daß Sie so zahlreich unsere – übrigens kostenlose – „Dienstleistung“ in Anspruch nehmen.

Wer uns seine Annonce schreibt, erhält eine Kennnummer, die dann in der Reihenfolge des Posteingangs veröffentlicht wird.

Wie sich jeder darin vorstellt und Ansprüche an sein „Pendant“ skizziert, bleibt selbstverständlich Ihnen überlassen. Manchmal wünschten wir uns jedoch mehr Mut, hierbei ein Stück des eigenen „Ichs“ zu offenbaren – ob heiter oder ernst, sachlich oder originell.

Und – bei allen rationalen Überlegungen: Ob aus der postalischen Liaison eine Liebe wächst, entscheidet letztendlich nur ein einziger, als dessen freundliche Gehilfen wir weiter dienen wollen: Amor. Auf denn, geben wir ihm Gelegenheit, seine Pfeile abzuschließen!

Kerstin Reinemann

P. S.

● Als der Mann mit den bislang meisten Zuschriften erwies sich ein 38jähriger, der annonciert hatte: „Brauche Familie!“ 38 Damen griffen daraufhin zur Feder.

● Den höchsten Posteingang bei der holden Weiblichkeit (40 Briefe) vermerkten wir für ein 19jähriges „Sonntagskind“.

● Obwohl anfangs in der Mehrzahl Frauen inserierten, herrschen inzwischen ausgeglichene Verhältnisse im Postberg.

● Unfreiwilligerweise bekam eine 25jährige sehr viel Arbeit. Sie hatte ihr Inserat vor dessen Veröffentlichung zurückziehen wollen. Da es jedoch schon im Druck war, konnten wir nichts mehr ändern.

Inzwischen hatte die junge Frau ihren Mann gefunden und sah Mutterfreuden entgegen. 25mal mußte sie interessierten Bewerbern mitteilen, daß sie zu spät kamen. C'est la vie!

● Schmunzeln dürfen wir ein wenig, wenn wir Post weiterleiten sollen, auf der die Kennnummer vergessen wurde.

● Besonders freuen wir uns über Hochzeits- und andere „glückliche“ Nachrichten, die dank einer Annonce ihren Anfang nahmen.

Rüderst, B.



EID

der Angehörigen der Deutschen Volkspolizei



ICH SCHWÖRE,

meinem sozialistischen Vaterland, der Deutschen Demokratischen Republik und ihrer Regierung allzeit treu ergeben zu sein, Dienst- und Staatsgeheimnisse zu wahren und die Gesetze und Weisungen genau einzuhalten. Ich werde unentwegt danach streben, gewissenhaft, ehrlich, mutig, diszipliniert und wachsam meine Dienstpflichten zu erfüllen.

ICH SCHWÖRE,

daß ich, ohne meine Kräfte zu schonen, auch unter Einsatz meines Lebens, die sozialistische Gesellschafts-, Staats- und Rechtsordnung, das sozialistische Eigentum, die Persönlichkeit, die Rechte und das persönliche Eigentum der Bürger vor verbrecherischen Anschlägen schützen werde.

Sollte ich dennoch diesen meinen feierlichen Eid brechen, so möge mich die Strafe der Gesetze unserer Republik treffen.

Polizeilada